UNIVERSITY
OF
TORONTO
LIBRARY

S.F.

Der arme Heinrich.

LC
H3748a

Der arme Heinrich

von Gerhart Hauptmann

Eine deutsche Sage

Mit Buchschmuck
von
Heinrich Vogeler

Vierzehntes bis dreiundzwanzigstes Tausend

S. Fischer, Verlag
Berlin 1902

60681
18/9/03

Den Bühnen und Vereinen gegenüber als Manuskript gedruckt.
Aufführungs- und Übersetzungsrecht vorbehalten.
Copyright 1902 by S. Fischer, Verlag, Berlin.

Dem Andenken meines Bruders
Georg Hauptmann gewidmet

Heinrich von Aue
Hartmann von der Aue
Pachter Gottfried
Brigitte
Ottegebe
Pater Benedikt
Ottacker
Ritter und Schloßbedienstete

Erſter Akt

Das Hausgärtchen des Meiers Gottfried. Der Giebel des Wohnhauses mit Eingangsthür und den hinanführenden Stufen links. Davon nicht weit eine alte Ulme, darunter ein Steintisch mit einer Rasenbank. Unter der Ulme fort übersieht der Blick weite, grüne Hochflächen. Vorne abgeerntete Felder und am Horizont bewaldete Hügelungen. Gruppen von Tannen hie und da vereinzelt.

Erſte Scene.

Der Meier Gottfried kehrt mit einem Beſen das Laub von dem Steintiſch.

Ottacker, ein gewappneter Knecht, etwa vierzig Jahre alt, fertig aufs Pferd zu ſteigen, kommt, ſorgfältig bemüht mit Sporen und Harniſch nicht laut zu werden, durch den Garten geſchlichen; er ſtutzt, wie er Gottfried gewahrt, und ſein ſchwarzbärtiges, bleiches Geſicht wechſelt die Farbe in Betretenheit.

Gottfried.

Gelobt ſei Jeſus Chriſt!

Ottacker.

In Ewigkeit.

Gottfried.

Wo wollt Ihr hin in dieſer frühen Stunde?

Ottacker.

Ei, beizen, reiten, pirſchen, was weiß ich —

Gottfried.

Wird Euch der Herr nicht miſſen?

Ottacker
kraut ſich verlegen:

Schwerlich! ja
vielleicht! ein Auftrag, Meiſter. Denkt doch an ...
Das heißt, ſo Gott will und ſich alles wendet,
und auch wohl, wenn es ſich ganz ſchlimm erweiſt,
kehr' ich zurück — doch ...

Gottfried.

Ich verſteh' Euch nicht:
iſt irgend von den Euren wem daheim
ein Unglück zugeſtoßen?

Ottacker.

Pſt. Gewiß!
Still! ja doch! ich muß fort — die Mutter — auch
die Schweſter — heikle Dinge! Ihr verſteht.
Sonſt, ſeht Ihr, will ich mit dem Satan fechten!
und lebten die noch, die ich überrannt
im Heidenlande, könnten ſie's beſtätigen.

Gottfried.

Was iſt Euch? ſeid Ihr krank?

Ottacker.

Nein! Gott behüte
uns vor den ſchlimmen Süchten, böſen Flüſſen
und aller Sündenſchuld und Peſtilenz.

Noch bin ich ſtandfeſt, heil und rein im Blut,
und heil und ſtandfeſt hoff' ich auch zu bleiben.
Die Welt iſt ſchlimm und voller Teufel, doch:
Chriſt iſt mein Hort. Mit manches Türken Blut
kauft' ich mir Ablaß — manches Plunderſtück
ſchenkt' ich den Pfaffen, und ein Span vom Kreuz
aus dem gelobten Land feit meine Bruſt:
allein mich ſchauert's, ich muß fort, mir träumte
ein Ding von übler Vorbedeutung und —
was ſterblich iſt, das wehrt ſich ſeiner Haut!

Ottacker ab.

Gottfried,

Ottacker nachblickend:

Bei Gott, er zerrt den Schecken aus dem Stall —
klirrt in den Sattel und — ſpornſtreichs davon!

Zweite Scene.

Aus dem Hauſe kommen Brigitte und hinter ihr Ottegebe. Brigitte iſt eine ehrwürdige, nicht ſehr bäuriſch ausſehende Matrone Ottegebe ein bleichſüchtiges Kind an der Grenze der Jungfräulichkeit, ihre Augen ſind groß und dunkel, ihr Haar aſchblond, mit rotgoldnen und gelbgoldnen Glanzfäden untermengt. Mutter und Tochter tragen Linnenzeug und Tiſchgerät.

Brigitte.

Wo deck' ich unſerm gnädigen Herrn den Tiſch?
Gottfried! He, Gottfried . . .

Gottfried,

aus der Verblüffung erwachend:

Was denn? Riefst du mich?

Brigitte.

Ja freilich, denn mein Warmbier ist bereit,
der Fisch gesotten und der Rahm geschlagen.
Wo, meinst du, deck' ich unserm Herrn den Tisch?

Gottfried,

auf den Steintisch weisend:

Komm nur. Dies ist von alten Zeiten her
sein Platz. Gelt, Kind, hier saß er immer gern?

Ottegebe

nickt eifrig:

Ja, Vater! Frischen Honig, Vater, noch . . .!
Du sagtest doch, du wolltest welchen zeideln!?

Gottfried,

befremdet:

Wer band dir denn die Schleife so ins Haar?

Ottegebe

Die Schleife?

Gottfried

Ja, die rote Schleife, Kind!

Ottegebe,
purpurrot, verlegen:
Wo denn?

Gottfried,
ungeduldig:
In deinem Haar . . .! . . .?

Ottegebe
bleibt sprachlos.

Brigitte.
Sagt' ich dir's nicht,
der Vater schilt dich aus, wenn er dich sieht!?
Ottegebe wird wieder blaß, kämpft mit dem Weinen, reißt die Schleife aus dem Haar, schleudert sie zu Boden und läuft fort.

Dritte Scene.

Brigitte.
Es war zu Ehren unseres gnädigen Herrn.
Nun schämt sie sich.

Gottfried.
Acht' auf das Kind, Brigitte,
daß es zudringlich nicht den Herrn erzürnt.
Er ist kein Knabe mehr, wie dazumal
vor Jahren, als sie noch am Bande ging,
und er nach Knabenweis' sich mit ihr neckte.

Brigitte.

Mir ſcheint, er iſt nicht fröhlichen Gemüts.

Gottfried.

Ich weiß es nicht. Wer geſtern Morgen ihn
ſah, unter den Reitern, auf der Jägersmatte,
als er lachenden Auges unſern Hof
im Moos mit ſeinem Schwertknauf ihnen zeigte
und fröhlich grüßend dann von ihnen ſchied,
der mochte freilich bei ſich ſelber denken,
wie dieſen edelſtolzen jungen Mann
des Kummers Schatten niemals doch geſtreift.
Heut ſah ich einen Mann, den ich nicht kannte.

Brigitte.

Mich wundert's, daß er itzt um dieſe Zeit —
weil es doch hieß, er werde Hochzeit halten! —
zu uns kommt, in das weltentlegene Moos.

Gottfried.

Die Großen haben ſonderbare Launen.
Was geht's uns an!

Brigitte.

Gewiß! Allein der Knecht
hat unter dem Geſinde geſtern Nacht,
nachdem er ſich am Sauſer übernommen,
mit dunklen Worten wunderlich geſcherzt

und vom mosaischen Gesetz gesprochen,
wonach man kranke Häusermauern wäscht,
um sie von Gift und Aussatz heil zu machen.

Gottfried.

Wer sagt das?

Brigitte.

Ottegebe, unser Kind.

Gottfried.

Höre, Brigitte, schließe deine Ohren
vor allem üblen Leumund. Unser Herr
steht hoch in Glanz und Gunst, ist kaiserlich
und also bei Sankt Petri Schlüsselhalter
nicht wohl beliebt —: die Bettelmönche treiben
Lügen ins Volk und keine ist so plump,
daß sie nicht in der Menge Gläubige fände.

Brigitte.

Mir scheint, er kommt den Erlenweg herauf.

Gottfried.

Er ist's.

Brigitte.

Er geht gebeugt, nicht strack, wie sonst.

Gottfried.

Wenn du so gaffst, das wird den Herrn verdrießen!

Brigitte.

Sieh — wie er ſtarrt — gebannt — ins Morgenrot.

Gottfried.

Er iſt's — ich gehe nun, und du, Brigitte,
bitt' ihn zu Tiſch, gezogentlich, doch kurz,
hernach nimm Urlaub und entferne dich.

Brigitte.

Sei ohne Sorgen, Alter.

Vierte Scene.

Heinrich von Aue kommt langſam und nachdenklich; ſeine Erſcheinung iſt ſchlank und ritterlich ... freies Gelock, rötlicher, wohlgepflegter Spitzbart ... große, blaue, unruhige Augen ſtehen in ſeinem ein wenig fahlen Geſicht.

Brigitte.

Grüß Euch Gott!

Heinrich

blickt auf, ſcheint ſie erſt jetzt zu bemerken und ſagt haſtig und leichthin:

Gott grüß' dich, Mutter!

Brigitte.

Das iſt Euer Tiſch;
ſo wenig und ſo viel ſteht juſt darauf,
als ein entlegener Meierhof kann bieten.

Heinrich.

Mich dünkt, ich hörte gestern Abend noch
Maultiere klingeln in den Hof, Brigitte.

Brigitte.

Nein, Herr.

Heinrich.

Nicht? Etwa gegen Mitternacht?

Brigitte

schüttelt den Kopf

Heinrich.

's ist schade, mich verlangt nach meinen Büchern.

Brigitte.

Habt Ihr noch irgend einen Wunsch?

Heinrich.

Ja: . . . viele!

Brigitte.

Ich meine einen, den ich kann erfüllen.

Heinrich.

Den du erfüllen kannst, Brigitte? nein!
vielleicht — wir wollen sehn — jetzt nicht — vielleicht.
Schon gut, ich danke dir.

Brigitte.

Bekomm's Euch wohl.

Ab.

Fünfte Scene.

Heinrich,

allein, legt seine flache Hand an den Ulmenstamm, blickt hinauf und sagt für sich — mit verhaltener Bewegung:

Noch ganz in Blättern steht die Ulme und
gleich wie aus Erz erhebt sie regungslos
sich in des klaren Morgens kalte Luft:
des nahen Frostes scharfer Silberhauch,
vielleicht schon morgen, macht sie nackt und bloß —:
sie regt sich nicht! — Ringsum ist gottergeben,
worauf das Auge fällt, nur nicht der Mensch,
nur ich nicht — Friede! kehre her zu mir!
Du bist mir nah: auf stillen Wiesenflächen
ruhst du ... du weh'st vom dunklen Vließ der Tannen —
der alten Schwarzwaldtannen meiner Kindheit! —
mir um mein Haupt. Ja, zwischen diesen Bergen
in meiner Heimat bist auch du daheim:
so werde mir ein Bruder und ein Freund.

Sechste Scene.

Gottfried

tritt in die Hausthür:

Gott grüß' Euch, Herr!

Heinrich.

Hab' guten Morgen, Alter.

Gottfried.

Ich habe einen beſſeren nicht geſehn
Zeit meines Lebens, Herr, als dieſer iſt:
erblick' ich doch beim erſten Schritt ins Freie
den liebſten Gaſt und meinen edlen Herrn;
doch Ihr beſchämt uns und vor allem mich!
ich bin ein Siebenſchläfer, gegen Euch
gehalten, und dazu ein ſchlechter Wirt.

Heinrich

beginnt die Mahlzeit:

Freund, ſorge nicht um mich. Einſt ſchlief ich wohl
im wildeſten Getümmel eines Lagers,
an manches Fürſten Hof, wo Tag und Nacht
der Thore Flügel in den Angeln knarrten ...
beim Roſſeſtampfen, beim Geſchrei der Knechte:
lag wie ein Klotz und ſchlief. Hier iſt es ſtill,
doch in der Stille wird mein Inneres laut,
und während draußen über Moor und Wieſen
der Mond ſein totes Licht ergießt und etwa
am Feldrain eine Grille mit ihm wacht,
giebt's ein Getöſe hier in meinem Haupt
von Reigentänzen, ritterlichen Spielen,
Schlachtrufen, fremden Sprachen, Flüſterſtimmen,
die ich nicht kann beſchwichtigen.

Gottfried.

Ihr habt
nicht gut geruht die Nacht?

Heinrich.

Schlaf iſt ein Obdach.
Wehe dem Obdachloſen! Meinſt du nicht?

Gottfried.

Ja, gnädiger Herr.

Heinrich.

Im Ernſt: Gewohnheit peitſcht
ſeit vielen Jahren mich vom Lager auf,
meiſt vor der Sonne, oft ſchon Mitternachts.
Und wenn ihr dies erfahrt, ſo bitt' ich euch,
laßt mich gewähren, es befremd' euch nicht.

Gottfried

Herr, Euer iſt das Haus, darin wir wohnen,
und Euer auch der Grund, auf dem es ſteht —
wie mögt Ihr ſagen: laſſet mich gewähren?
Nur weckt uns, wenn's zu wachen Euch beliebt . . .

Heinrich.

Schlaft, ſchlummert friedlich! die ihr Ruhe euch
durch arme, ſchwere Tagesmüh'n verdient:
was frommt mir euer Wachen? — Habe Dank!
Dankbar erkenn' ich wieder, was ich längſt
gekannt in dir — als Knabe ſchon — dein Herz!
Doch nicht dein Herz zu ſtehlen komm' ich her,
noch auszurauben ſeinen goldenen Hort:

nur bittend, Alter, daß du mir nicht wehrſt,
an deinem Herd — mit mir allein zu ſein.

Gottfried,
nach einigem Stillſchweigen:
Wollt Ihr mir Urlaub geben?

Heinrich.
Setze dich!
Falſch deuteſt du, was ich dir ſagte: komm!
Es thut mir wohl, dein weißes Haupt zu ſehn,
und deine liebe, väterliche Stimme
nach ſo viel Jahren wiederum zu hören.
Laß dich's nicht kümmern, wenn ich fremd dir ſcheine
auf dieſem kargen Grunde, den du bau'ſt,
ich bin verwälſcht und ſeltſam freilich, doch,
ſo hoff' ich, wird noch eine deutſche Hand —
wenn deine Hand ſie drückt — den Druck erwidern.

Gottfried
will knieend mit beiden Händen die nicht dargebotene Rechte Heinrichs erfaſſen, dieſer zieht ſie heftig zurück.
Ihr, Herr, verwälſcht? Verhüt's der ſüße Chriſt!
Wenn Ihr nicht deutſcher Sitte Meiſter ſeid
und deutſcher Rittertugend Spiegelglas,
wo ſollt' ich Mildigkeit und hohen Mut,
Treu' ohne Wank in deutſchen Landen ſuchen?
Euch nenn' ich deutſch, wie dieſe Tanne, rein
aus deutſchem Blut entſprungen, rein bewahrt.

Des Vogts von Rome blaue Augensterne
funkeln nicht heller, und der Waise stünde
ob Eures Scheitels Flachsgespinste wohl
so stolz, als über seinem!

Heinrich,
verfinstert:
Hm, mag sein!
Auch bleibt der Demant freilich, wie du sagst,
ein Demant, trägt ein armer Lazarus
die Spange auch ums Haupt, darin er brennt.
Schnell ablenkend:
Doch nun dem Kaiser, was des Kaisers ist!
Genug davon! Sitz' und erzähle mir
von anderen Dingen. Was der Haushahn schwatzt
mit seinen Hennen zwischen Stall und Scheuer,
dünkt meinen Ohren jetzt ein bessrer Schmaus,
als selbst des Vogelweiders Königsweise.
Wie viele Pferde hast du? Wieviel Kühe?
Lohnt dir der Acker Schweiß und Mühe, wie?
Wie war die Ernte, Obst und Korn und Wein?
Das ist die Zeitung, sieh, wonach mich dürstet.
Von Türk und Christ, von Ghibellin und Guelf
und von dem Vogt von Rome sprich mir nicht.

Gottfried.
Herr, ungezogenlich ist meine Weise,
ich merk' es wohl. Doch wenn sie Euch verdrießt,

erwäget doch in Gnaden, bitt' ich Euch,
ob ich im Zirkel meines Tagewerks
höfiſcher Sitte mich befleißen kann.

Heinrich.

Das oberſte Gelände hoch am Berge,
wo Ackerland und Wald zuſammenſtoßen:
iſt's nicht ein Wickenfeld?

Gottfried.

Ja, gnädiger Herr!

Heinrich.

Als wir am Abend geſtern, nah dabei —
ich und mein Rößlein — ſorgſam abwärts ſtiegen,
hört' ich im Chor von leiſen Kinderſtimmen
ein Ave Maria ſingen, und zugleich
ſah ich, nicht weit von mir, am Rand des Steigs,
im Steinwall flackern eine kleine Brunſt.
Ich ließ mein Rößlein ſtehn und pirſchte mich
behutſam näher; ſo gewahrt' ich dann
Mägdlein und Knaben, die ums Feuer ſchafften,
juſt ſchien mir's wie ein Spuk und Schattenſpiel.
Da ſagt' ich: kleine Herlein, grüß' euch Gott!
Was braut und backt und kocht ihr hier im Dunklen?
Doch kaum geſagt — hui! ſtob der Schwarm davon —
Einzig ein Mägdlein blieb am Feuer ſtehn,
aufrecht und zögernd, ſchwieg und ſah mich an.
Haſt du geſungen, fragt' ich? Doch ſie ſchwieg.

Gottfried.

Vergebt's dem Kinde, lieber, gnädiger Herr,
denn Ottegebe war es, meine Tochter,
ein seltsamliches Ding, das ihrer Mutter
und mir schlaflose Nächte schon gemacht.

Heinrich.

Ein seltsamliches Ding! da hast du recht! ...

Gottfried.

Und Herr, Ihr kanntet sie, nahmt sie zu Euch
aufs Roß, so manchesmal, in alter Zeit.
Denn war sie scheuer auch schon dazumal,
wie eine Wachtel, die im Kornfeld nistet:
Ihr locktet sie hervor, Euch ward sie kirr.

Heinrich.

Ja, damals! damals! wohl erinnr' ich mich —
Wenn ich von fröhlicher Pirsch in Klamm und Kluft
heimkehrte abends, müd', doch frohgemut,
da faßt' ich oft zuerst das Kind ins Auge
und grüßt' es lustig, als mein klein Gemahl.
Ja, damals, damals! wie das Herz mir schwoll,
und tolle Mücken mir im Haupte tanzten,
ich weiß, ich weiß! — Nun sieh, ich bin so weit
entrückt aus jener goldenen Frühezeit,
daß Ottegebe mir, mein klein Gemahl,
nun ich sie wieder sah, so fremd erschien,

als hätte nie Diana, meine Hündin,
ihr ungestüm Gesicht und Hand geleckt,
als hätt' ich übers Haar ihr nie gestreichelt,
noch ihr zur Kurzweil manche Jägerweise
geblasen auf dem Hörnlein, das ich trug,
wie ich doch oftmals that.

Sechste Scene.

Ottegebe
bringt Honigwaben in einem Schüsselchen.

Gottfried.
Dort kommt sie, Herr.

Heinrich.
Was bringst du mir?

Ottegebe,
atemlos:
Ganz frischen Honig, Herr.

Heinrich.
Sieh doch nur an, du sprichst und bist nicht stumm!
Das ist mir lieb, und wo ich dies nun weiß,
mein Kind, so mußt du dort auf jene Bank
dich setzen und mir Red' und Antwort stehn.
Bedenkst du dich? — Hast du denn Furcht vor mir?
O! ich bin zahm! so zahm ... du glaubst es kaum,
wie zahm ich bin! Wohlan, wie geht's dir?

Ottegebe
windet sich in Schüchternheit:

Gut

Heinrich.

Wie? Immer gut?

Ottegebe,
fast vergehend vor Schüchternheit:

Ja, Herr.

Heinrich.

Dir geht es gut —
und Kaiser Friedrich mit der goldenen Krone
kennt Drangsal nur und Kampf und ewige Not!
Da bist du reicher ja, als er, mein Kind,
von mir ganz zu geschweigen. — Wird dir nun
auch nie hier oben Zeit und Weile lang?

Ottegebe
schüttelt verneinend den Kopf.

Heinrich.

Was thust du, dir die Grillen zu vertreiben?

Ottegebe,
ohne zu antworten, windet sich in sehr großer Verlegenheit, schließlich sagt sie:

Ich bete.

Heinrich.

Beten iſt ein gutes Ding!
Zu welcher Heiligen beteſt du am liebſten?

Ottegebe,

wie oben:

Die Jungfrau hat mich ſchon geheilt einmal.

Heinrich.

So?! Hat ſie dich geheilt! Mir ſchlug ſie Wunden!
Sie kann auch Wunden ſchlagen, glaube mir.

Ottegebe

Nein, Herr.

Heinrich.

Wie? Nicht? Was meinſt du? Meinſt du nicht?
Willſt du mich unterweiſen und belehren,
ſo unterweiſe und belehre mich.

Ottegebe

ſchüttelt heftig verneinend den Kopf.

Gottfried.

Habt Nachſicht mit ihr. Denket, gnädiger Herr,
ſie iſt vom Siechbett unlängſt erſt erſtanden ...

Heinrich.

Warum verbirgt ſie ihre rechte Hand?

Gottfried.

Wie, Herr? — —

Heinrich.

Warum verſteckſt du ſie? — — —

Gottfried.

Zeig' her!

Ottegebe.

Nein, Vater!

Gottfried.

Ei, du Jungfer Eigenſinn,
der Herr befiehlt! So weiſe deine Rechte.

Brigitte,
hinter der Scene:

Gottfried!

Ottegebe.

Die Mutter ruft!
Sie will fort.

Brigitte,
hinter der Scene:

Gottfried!

Gottfried.

Verzeiht.

Heinrich.

Hab' Urlaub.

Gottfried ab.

Siebente Scene.

Heinrich.

Sag' mir nun in Eile noch:
kennſt du mich denn?

Ottegebe
nickt übertrieben.

Heinrich.

Wer bin ich?

Ottegebe.

Unſer Herr.

Heinrich.

Die Otter hat ihr Loch, ſein Neſt der Vogel,
die Füchſe haben Gruben, doch der Mann,
den du für einen Herren läſſeſt gelten,
iſt ohne Zuflucht — ſieh', ihn brennt die Erde,
wohin er auch die Sohlen immer ſetzt,
wie Feuer der Hölle. — Warum lachſt du?

Ottegebe,

die in ein kurzes, krankhaft freudiges Lachen ausgebrochen war, bezwingt ſich und blickt nun wieder bleich, ſcheu und mit furchtſamen Augen:

Ich?

Heinrich.

Wie heiß' ich?

Ottegebe,
bebend:
Heinrich.

Heinrich.
Heinrich — gut — wie noch?

Ottegebe,
bebend:
Du heißeſt Heinrich Graf von Aue, Herr.

Heinrich.
Gott weiß es — ja — ſo heiß' ich. Und ſeit wann
kennſt du mich — Kind?

Ottegebe,
bebend:
Seit wann?

Heinrich.
Wie lange ſchon?

Ottegebe,
bebend:
Seit . . . ſeit zwei Jahren.

Heinrich.
Seit zwei Jahren? wie?
Mir ſcheint, da irrſt du! denn zum letzten Mal,
auf Ritterwort, war ich in dieſem Hauſe
vor gut neun Jahren — ſeit der Zeit nicht mehr.

Ottegebe,
in höchſter Verlegenheit:
Ich war noch klein!

Heinrich.
Ach ſo — du warſt noch klein!
Dann nimmſt du's mit der Zahl der Jahre wohl
nicht ſo genau. — Vor zween Jahren — Kind —
lag dieſer arme Gaſt, den du hier ſiehſt
am magren Ranft hausbacknen Brotes zehren,
in Marmorhallen, wo die Brunnen klangen,
wo goldene Fiſche in den Becken floſſen,
und wenn er ſchweifen ließ den trunknen Blick,
ſo war's dorthin, woher der Weihrauch quoll,
war's in die Zaubergärten Azzahras.
O, liebes Kind, von ſolchen Paradieſen
haſt du wohl nie geträumt! wo ſüß und ſchwer
Pracht auf uns laſtet, Wonne uns bedrückt . . .
der Bambus zittert am verſchwiegenen Platz,
von Cedern überdacht und überdunkelt,
die Azaleenbüſche breiten ſich,
wie blühende Kiſſen. Blaues Blütenblut
ſcheint dir das Meer, das Marmorſtufen leckt
und Gondeln ſchaukelt, die von Edelſteinen
und Gold und Purpur blitzen — Und du hörſt
Geſang. Die Sklavin ſingt: ſchwermütiges Blüh'n

auch hier! sie neigt sich zum Cypressenborn
und schöpft in Silbereimern . . fremde Worte,
in heißer Flut der Seele aufgelöst,
umwehen dich. Du trinkst sie in dich ein
mit allen Düften, die der sanfte West
dir zuträgt, immer liebreich dich bedrängend. —
Doch dies beiseite! jetzund bin ich hier,
bin zu Palermo, zu Granada nicht —
und bitte dich, mir weiter zu erzählen,
was du nach einer gar so langen Frist,
die dich so kurz bedünkt, noch von mir weißt.

Ottegebe,

bestürzt:

Nichts, Herr! sonst nichts!

Heinrich.

Das glaub' ich nimmermehr —
sonst nichts, als nichts? Wie wenig wäre das!
zu wenig fast für deine klugen Augen.
Jetzt aber frag' ich aufs Gewissen dich,
klein Ottegeb! Sankt Ottegebe du,
mit deinem Heiligenschein aus Flachs und Seide:
wie nannt' ich dich in jener frühen Zeit?
Wie? — sprich, wie nannt' ich dich? — nun? — Dazumal,
wo du mir anhingst, traun, mehr als der Mutter,
wie pflegt' ich dich zu nennen? Sag' es mir!

Ottegebe

steht in höchster Verlegenheit von ihm abgekehrt, windet sich, kaut an Schürze oder Tuch und bricht mehrmals in Lachen aus, das sie aber sogleich erschrocken und ängstlich unterdrückt. Dabei knickt sie ein und bringt erst nach erneuten Ermunterungen mühsam, stockend und leise, hervor:

Mein — klein — Gemahl —!

Heinrich.

So recht! Mein klein Gemahl!
Bald wird ein wackrer Landmann nun dich nennen
im Ernst, wie ich im Scherz dich damals nannte.

Ottegebe

erschrickt, wird totenblaß und läuft davon.

Heinrich.

Wo willst du hin?

Ottegebe

steht still, zittert:

Mir schien's, der Vater rief.

Heinrich.

Bleib' nur und setze dich. Es wäre denn,
daß ich mir irgend deine Gunst verscherzte.
Wie? that ich das vielleicht? Es wär' mir leid.

Achte Scene.

Ottegebe ab, Gottfried kommt wieder.

Gottfried,

seufzend:

Es ist nicht klug zu werden aus dem Kinde!
Denkt, was sie eben wieder hat vollbracht:
die Mutter trifft sie, wie sie Waben schneidet
und selbst den Imker macht am Bienenstock.
Zerstochen sind ihr Arme, Brust und Hände. —
Und diesen tollen Streich hat sie verübt,
weil ich vergaß für Euren Tisch zu räumen,
womit sie mir schon anlag heute Nacht.

Heinrich,

zugleich erstaunt, verdutzt und belustigt:

Wie? Um ein wenig Süßigkeit für mich
läßt sie den Leib von Immen sich zerstechen? —

Er lacht laut heraus.

So geh' denn, Gottfried, ruf' mir meinen Knecht!
Ottacker soll aus meiner Satteltasche
das Kettlein greifen mit dem güldnen Mond,
ich will es meinem klein Gemahl verehren.
Im Ernst! — Was stehst du noch?

Gottfried,

zögernd:

Der Knecht ist fort.

Heinrich.

Was? wer iſt fort?

Gottfried.

Ottacker, Euer Knappe.

Heinrich.

Was heißt das, fort? — Wer hat ihn fortgeſchickt?

Gottfried.

Ich meinte, Herr, daß Ihr das würdet wiſſen.

Heinrich,

nachdem er ſich geſammelt, tief heraus:

Ich ſollt' es wiſſen, doch ich wußt' es nicht.

Er ſteht auf und geht langſam und bleich, eine ſtarke Erregung beſchwichtigend, auf und nieder.

Geduld! — und hab' auch du Geduld mit mir!
Hör' zu! — Warum ich wiederkehrte, Gottfried,
in euer grünes, tannenduftiges — Grab,
du mußt's erfahren einſtmals, noch nicht heut.
Um Gotteswillen nimm mich auf indes,
als wär' ich Heinrich von der Aue nicht —
vielmehr ein Pilgrim, der um Obdach fleht,
um Obdach und — um Frieden.

Gottfried.

Gnädiger Herr ...

Heinrich.

Käm' ich als Herr, so wär' ich nicht gekommen —
Verläßt den Herrn ein stets getreuer Knecht . . .?
Ich kann ihn nicht erwürgen drob, noch schelten! —
Nein: was du mir gewährst, muß Gnade sein.
Nicht Gült und Zehnten komm' ich zu erpressen:
Almosen heisch' ich, Gottfried, freie Gaben,
Barmherzigkeit!

Gottfried.

Mein Ohr betrügt mich, Herr!
Der reiche Heinrich von der Aue bittet
mich schlechten Bauersmann und armen Diener
um Gnaden, Gaben und Barmherzigkeit? —

Heinrich.

Der reiche Heinrich von der Aue ist
ein armer Heinrich von der Aue worden:
dies, Gottfried, sei fürs erste dir genug.
Es kommen Tage, Stunden — Stunden — Tage —
ach, lange Tage wohl und lange Stunden!
da werd' ich dir aus gleichem Tone harfen —
endlos! — ein Lied: — es wird dir zum Verdruß
und ach! zum Überdrusse Antwort geben
auf alles, was dein Blick und Wort mich fragt.
Ich bleibe bei euch — Wochen! Monde! Jahre!
Und geh' ich von euch einst . . . doch davon still.
Nichts ist so dunkel, einst wird's offenbar.

Beſcheide dich. — Geduld! — Friedloſes Herz
muß raſtlos Frieden ſuchen. — Gieb mir das,
was auf der Stirne, biederer Mann, dir liegt!
Beſchenke mich aus deinem Friedensſchatz:
denn danach dürſtet meine Seele mehr,
als nach den Schätzen weiland Saladins.

Er geht langſam ab.

Gottfried

hat tief betroffen dem Davongehenden nachgeſchaut. Brigitte kommt.

Brigitte.

Der Herr ging eben fort?

Gottfried.

Verſtehſt du das?

Brigitte.

Nein, Gottfried, ihn nicht und auch nicht das Kind!
Sie liegt, weint, ſchwört: ſie müſſe ihn erlöſen.

Gottfried.

Von was?

Brigitte.

Sie ſpricht: fragt Pater Benedikt!

Zweiter Akt

Der Küchenraum im Hause des Meiers Gottfried. Großer, eingerußter Herd mit Rauchfang in der Mitte. Blanke Küchengerätschaften aus Metall und Thon an den Wänden, auch mehrere Rüstungsstücke und Schwerter. Ein Herrgottswinkel mit Kruzifix ꝛc. — Langer, roher Leutetisch mit Bänken. Rechts unweit des Herdes ein alter Lederstuhl, davor ein Hirschfell. Über dem Herd und an der Linkswand Hirschgeweihe, ein Auerochsengehörn, auch Armbrüste. — Winterszeit.

Erſte Scene.

Brigitte, die Ärmel aufgeſtreift, füllt dem Bruder Benedikt das dargebotene Säckchen mit Brot, Käſe ꝛc. Der Bruder Benedikt iſt noch nicht fünfzig Jahre alt; ſein energiſches, verwittertes Geſicht iſt ehrwürdig, von ſchlohweißem Haar umrahmt; er trägt eine arg zerſchliſſene Kutte.

Benedikt.

Ich weiß nicht! Fragt mich nicht. Sein Vater war
ein echter Templer. Als mein Vater ſtarb,
reich und geehrt, obgleich ein Bauer nur,
mahnt' er zuletzt noch mich: ſei treu dem Herrn.
Nicht nur dem Herrn im Himmel, wollt' er ſagen,
ſondern dem lieben irdiſchen, der ihm
die Habe mehren half durch manches Jahr,
Wein mit ihm trank und hinter ſeinem Sarge
hernach barhäuptig als ein Pilgrim ſchritt.

Brigitte.

Sagt mir nur eins: ob er im Bann iſt.

Benedikt.

Nein,
nichts, nichts will ich Euch ſagen, denn auch Ihr
habt Urſach' ... Grund und Urſach' habt auch Ihr

zur Dankbarkeit. Ihr wißt nichts! Seht, wir leben
nicht in der Welt hier oben. — Niemand fragt
nach uns: so laßt uns taub in Treuen sein.

Brigitte.

Wann soll ich Euch das Kind wohl wieder schicken?

Benedikt.

In Gottes Namen! und so oft Ihr wollt.
Kommt sie, wird meine dumpfe Klause helle,
mein enges Waldkapellchen weit und groß,
der Heiland atmet und Maria lacht,
und ich, von meiner Sünden Überlast
sonst fast erdrückt, kann mich vom Boden heben
und Gott, entsühnt, ins gütige Antlitz sehn.

Brigitte,

kopfschüttelnd:

Ach, Pater, wahrlich: gerne hör' ich das!
Allein ich weiß nicht . . . kann mir nicht erklären,
was Ihr da sagt. Verwandelt ist das Kind:
ein seltsam fremder Geist hält sie gefangen
auch hier, daheim bei uns, in letzter Zeit —
doch nicht der fromme Geist, von dem Ihr redet.

Benedikt.

Dies mag wohl sein. Hat erst des Rufers Stimme
aus unsrem Sündenschlaf uns aufgeweckt,
bleibt auch der Fürst der Finsternis nicht müßig,

glaubt mir: und so bedrängt er auch das Kind.
Doch sie ist wach, nicht mehr vom Schlaf befangen!
Darum gebt ihr den Lauf zum Heiligtume,
den Weg zu Schutz und Gnade, hört Ihr, frei
und kreuzt ihn nicht. Es ist mit einem Mal,
als zögen dieses ungeberdige Kind
zahllose, unsichtbare Engelshände
zum Altar: und wenn sie dann so verzückt
ruht, im Geheimnis ihrer tiefsten Seele
eins mit dem Höchsten, wie ich fühle, dann
erkenn' ich, daß sich hier ein Wunder wirkt
von jenen, die ins wahre Leben leiten.

Brigitte.

Walt's Gott! Walt's Gott! Amen. So soll es sein.
Wär' sie nur auch bei uns hier mehr die Heilige!
Hier ist sie unhold oft und arg verstört
im Geist, daß ich mit Bangen manchmal denke,
ob Gott mich strafen will in diesem Kind? —
Ach, Pater! Reue kann ich nimmer finden . . .
kann, weil ich sie so liebe, nichts bereuen:
Verstockung ist Sünde. Mag mich Gott bestrafen:
mich, mich mag er bestrafen! Nicht das Kind.

Benedikt,

ein wenig aus der Fassung.

Wohl! Wir sind Sünder! Sündhaft sind wir und
verderbt von Mutterleib. Allein Gott führt —

wenn er nur will — zu seiner Ehre alles
herrlich hinaus und sei es noch so sehr
in Schwachheit gezeuget und in Sünden empfangen:
und dieses Kindes reiner Sinn und Mund
soll vor dem Throne des barmherzigen Gottes
uns kein Ankläger, nur ein Mittler sein.

Beide ab.

Zweite Scene.

Ottegebe tritt ein, blaß und still. Tannenreiser, die sie mitgebracht, legt sie auf den Tisch; einige kleinere Zweige trennt sie davon ab, begiebt sich ans Kruzifix, küßt die Füße des Holzbildes und schmückt es mit Nadelgrün. Nun tritt Brigitte wieder ein, gewahrt und betrachtet Ottegebe, horcht, als draußen vorübergehend ein Lärm entsteht, und sagt:

Brigitte.

Was kreischen unsere Mägde auf der Tenne?

Ottegebe,

nachdenklich, leise, mit innerer Bewegung:

Ein armer Siecher bettelt auf dem Hof.

Brigitte.

Wer bettelt? — Rede deutlich! Hörst du nicht?

Ottegebe.

Ja, Mutter. — Einer von den Gottesleuten.

Man hört den knöchernen Ton einer Klapper.

Brigitte.

Iſt das nicht ſeine Klapper, was man hört?
Jagt ihn! Daß nicht Herr Heinrich ihm begegne.

Ottegebe.

Warum denn, Mutter?

Brigitte.

Was? Was meinſt du?

Ottegebe.

Nichts.
Weshalb ſoll unſer Herr ihm nicht begegnen?

Brigitte.

Deshalb und darum. Schweig' und frage nicht.

Ottegebe.

Herr Heinrich, Mutter, ſchreibt in ſeiner Kammer

Stille.

Der Pater meint: wo nicht die Menſchen ſich
auflehnten gegen Gott, nicht ſeine Gnade
und Liebe von ſich ſtießen — wenn ſie nicht
durch Ungehorſam und durch Läſterung
des Allerbarmers Güte bitterlich
verhöhnten, wäre auch dies Übel nicht
über die Welt verhängt.

Brigitte

schafft wacker mit Schüsseln und Töpfen, richtet dabei prüfende Blicke verstohlen auf Ottegebe.

Die Zeiten sind
schlimm. Treu und Glauben sind verschwunden. Ja,
da hat er recht.

Ottegebe.

Die ganze Christenheit,
sagt er, sei von des Teufels Gift zerfressen,
Mutter: das wolle Gott im Bilde uns
weisen. Und jedes Miselsüchtigen Leib,
Mutter, sagt er, ist solch ein Spiegelbild.

Brigitte.

Mag sein.

Ottegebe.

Und manchmal weint der Pater, geißelt
den Rücken sich und spricht: ihm sei zu Mute,
als habe Gott von der verstockten Welt
sich zornig und auf immer abgewandt.

Brigitte

bekreuzt sich:

Gelobt sei Jesus Christus unser Heiland.

Stille.

Ottegebe,

unruhiger:

Der Pater sagt: der jüngste Tag sei nahe —
die Stunde des Gerichts sei vor der Thür. —
Ist dir nicht bange, Mutter?

Brigitte.

Furcht und Bangen
ist hier auf Erden unser aller Teil.

Ottegebe.

Die Brunnen des Abgrunds speien Glut und Rauch,
erstickende Dünste, Krieg und Pestilenz,
sagt Pater Benedikt. — Würgengel schreiten
durch aller Menschen Städte. Es entgeht
kein Sünder, sagt er, ihrem Racheschwert.

Brigitte.

Kommt die Vergeltung, kommt sie früh genug:
was hilft's, sich heute schon deshalb beängstigen! —

Stille.

Ottegebe.

Der schwarze Tod verschont auch Fürsten nicht.

Brigitte.

Nein.

Ottegebe.

Keines Schloſſes Turm und Mauer ſchützt vor Ausſatz.

Brigitte.

Nein.

Ottegebe.

Es war einmal ein Graf,
Mutter! — Der tanzte mit des Kaiſers Tochter
im Saal. — Sie war ſchon heimlich ſeine Braut! —
Da rief des Kaiſers Leibarzt ihn ganz leiſe
bei Namen und hieß den Jüngling mit ihm gehn:
ſelbander ſtiegen ſie in ein Gezimmer. —
Dort ſprach der Arzt . . . ſprach: Zeig' mir deine Hand!
Und als der Herr und Fürſt die Hand ihm zeigte,
wies ihm der Meiſter ein vertieftes Mal
in ſeiner weißen Haut und ſagte — das:
Herr, deine ſchwerſte Stunde iſt gekommen,
ſei ſtandhaft! Du biſt unrein.

Brigitte.

Was für Märchen erzählſt du? Träumſt du?

Ottegebe.

— Nein! — Schalmeien und Flöten hört er da nicht mehr . . .

Brigitte,

heftig:

Kind, Kind, faſele nicht!

Ein langes Küchenmeſſer ſchiebt Brigitte unverſehens vom Tiſch, auf dem ſie hantiert. Ottegebe erſchrickt ſo ſehr, daß ſie zuſammenfährt, unterdrückt aufſchreit und zittert.

Was iſt? Was haſt du?

Ottegebe

Nichts . . . nichts, Mutter.

Brigitte.

Gieb! —

Heb' auf das Meſſer.

Ottegebe

beugt ſich, thut froſtgeſchüttelt und zähneklappernd, wie ihr geheißen worden iſt, und legt, tief aufſeufzend, das Meſſer wieder auf den Tiſch.

Brigitte.

Biſt du unpaß, Kind?

Ottegebe

ſchüttelt, wie abweſend, den Kopf.

Mutter, glaubſt du . . .? Hat Iſaak gewußt,
damals, als ihn ſein Vater ſchlachten wollte,
was Abraham mit ihm im Sinne trug?

Brigitte.

Nein. Doch was soll dies alles? Warum wühlt
dein Geist in solchen gräßlichen Geschichten?
Danke dem Schöpfer, daß er heute nicht,
wie eh'mals, blutige Opfer von uns fordert.

Ottegebe.

Jesus!? — Gab Gott nicht selber seinen Sohn,
zur Sühne, an das Kreuz für unsere Sünden
und ließ ihn seinen Weg nach Golgatha
sehenden Auges thun? —
Mutter: wem Gott
die Kraft giebt, bis ans Ende auszudulden
die bitteren Schmerzen für des Nächsten Heil,
der, sagt der Pater, ist vor Tausenden
erwählet und beglückt. Und Kraft des Bluts,
unschuldig und freiwillig hingegeben,
ist wie ein lauterer Brunn des ewigen Heils
und schon auf Erden hier so wunderkräftig,
daß selbst aussätzige Haut, damit besprengt,
rein wird und fleckenlos.

Brigitte.

Kann sein, mag sein!

Ottegebe.

Mutter, weißt du, was unsere Knechte sagen?

Brigitte.

Nein.

Ottegebe.

Wenn es redlich ginge in der Welt,
so müßt' er längst mit Stang' und Klapper betteln ...

Brigitte.

Wer?

Ottegebe.

... wie im Hof der Sieche, und im Feld
der Ausgestoßenen seine Hütte bau'n.

Brigitte.

Der Aberwitz treibt wunderliche Blüten!
Kind, geh' und sorge für das Vesperbrot. —
Der Herr ist krank, doch einzig im Gemüt.
Und läg' auf ihm der grausenvolle Schnee
der Miselsucht, wer könnte dann ihn retten?
Kein Arzt, kein Priester und kein Opferblut.

Ottegebe,

fast weinend vor Erregung:

Doch, Mutter! Und in Welschland, in Salerne
lebt so ein Meister, der mit Blute heilt ...

Brigitte.

Wer sagt das?

Ottegebe.

Ottacker! Das schwur er mir,
und Bruder Benedikt hat mir's bestätigt.

Brigitte.

Gut. Also mag es sein. Und nun genug
und weiter nichts ... nein, garnichts will ich hören!
und du wirst schweigsam an die Arbeit gehn.
Niemand ist krank, kein Opfer thut uns not.
Was auch der tolle, ausgelaufene Knecht,
leichtgläubiger Kindskopf, dir sonst aufgebunden:
bald wird der Herr gesund von hinnen ziehn.

Ottegebe,

plötzlich in verzweifeltes Weinen ausbrechend:

Ach, Mutter! Mutter! Wenn er uns verläßt ...

Brigitte.

Herr Heinrich? — Geb' es Gott! — Was weinst du da?
Meinst du, in unserer Bretterhütte sei ...
in unserm Entenpfuhl und Küchengarten
für einen königlichen Mann, gleich ihm,
der rechte Tummelplatz? ...

Ottegebe,

schluchzend:

Ich will ... ich will,
ich will ins Kloster gehn! Denkst du, ich könnte,

wenn's etwa euch gefiele, einem Bauern
mich zu verloben . . .

Brigitte.

Ei, kommt Zeit, kommt Rat!
Was Gott will, wird geschehen, und solche Hoffart
schlägt er wohl auch noch mit den Jahren nieder.
Ich aber sage dir: wenn je dereinst
ein Bursch kommt, dich vom Vater zu begehren,
ein braver Sohn aus schlichtem Bauernblut,
so sollst du Gott dafür im Staube danken.

Dritte Scene.

Der Meier Gottfried führt Hartmann von der Aue herein. Dieser ist ein schlichter Edelmann, einige Jahre älter als Heinrich, mit schon ergrautem Bart. Er trägt einen leichten Harnisch, Helm, Schwert, Sporen und einen langen Pelzmantel überm Arm.

Gottfried.

Herr Ritter, tretet ein! Wärmt Euch, Herr Ritter!
Hier brennt ein lustig Feuer, das sich lohnt,
und Wärme thut Euch not.

Zu Brigitte:

Wo ist der Herr?
Mutter, dies ist Herr Hartmann von der Aue,

Herrn Heinrichs Dienſtmann und getreuer Freund.
Ein wackrer Ritt hierher vom Schloß zu Aue
bei ſolcher Jahreszeit! Setzt Euch.

Hartmann.

Habt Dank!
Die Luft geht ſcharf und kam aus Mitternacht
mir leider Gotts entgegen, doch mein Falbe
hat wacker ſich gehalten durch die Berge,
und ſtunden wir auch manchmal im Gewölk
und fanden, dicht umhüllt von Schnees Wirbeln,
Wegzeichen nicht, noch Spur, wir drangen durch
und ſchrittweiſ' ſtetig vorwärts. — Auf dem Klepper
ſinnierend hängen in der Winterſtille
und langſam aufwärts dringen ins Gebirg
durch Wettertannicht, hoch verſchneit und dick
beſchwert und überglaſt die Äſte, wo
es je zuweilen ſpröde klirrt und klingelt
und ſonſt kein Laut ſich rührt, iſt meine Luſt.

Freundlich gegen Ottegebe:

Und ſind die kleinen Vöglein auch verſtummt:
es zwitſchert unterm Roſſeshuf der Schnee
bei jedem Tritt, ſo daß ich lauſch' und ſpitze
und horch' und mich verſinn' und faſt verliere,
wie Petrus Forſchegrund, als ihm das Vöglein
des Paradieſes ſang und tauſend Jahre
gleich einer flüchtigen Stunde ihm verrannen.

Brigitte.

Nehmt Platz, Herr Ritter!

Hartmann.

Dieſe junge Magd
iſt Eure Tochter?

Brigitte.

Unſere einzige, Herr.

Hartmann.

Und — hab' ich recht? — Herrn Heinrichs klein Gemahl.

Brigitte.

In alten Zeiten, wo ſie noch vielmehr
ein Kind, als heute, war, Herr Ritter, und
der gnädige Herr ein Knabe, aufgelegt
zu Scherz und Kurzweil, hat er wohl zuweilen
ſie luſtigerweiſe ſo genannt.

Gottfried.

Ei, Mutter,
er thut es immer noch. Und geſtern erſt,
hier am Kamin, als Ottegebe ihm
den Schemel unter ſeine Füße ſchob,
hört' ich ihn ſprechen: Dank' dir, Ottegebe,
mein klein Gemahl. Hab' ich nicht recht?

Ottegebe.

Ja, Vater.

Hartmann.

Gewißlich habt Ihr recht! Und du, mein Kind,
laß dieſen Ehrennamen dir nicht rauben:
er kommt dir zu. Nicht übermütiger Weiſe,
wie Ihr es, gute Frau, zu glauben ſcheint,
nennt unſer Herr das Mägdlein ſein Gemahl,
vielmehr höchſt ernſthaft, hier, in dieſen Briefen,
wo er voll hohen Lobes für ſie iſt
und ihre wackre Pflege treulich rühmt.

Ottegebe

hält die Hand der Mutter und drückt ſie in übergroßer Verlegenheit und Beſtürzung ſo ſtark, daß Brigitte faſt aufſchreit.

Brigitte.

Kind!!! was denn!!? ſeh' doch einer an! — Sie drückt die Hand mir lahm.

Ottegebe

lacht, hebt den Arm vor die Augen und läuft davon, ab.

Gottfried.

Nun ja, das muß ich ſagen,
ſie hat ein ſchlichtes Lob ſich wohl verdient.
Springende Launen waren ſonſt ihr Teil ...

Brigitte.

Gieß Waſſer in den Wein, ich bitt' dich, Gottfried!
Du weißt, wie jach es ihr zu Kopfe ſteigt.

Brigitte ab.

Vierte Scene.

Hartmann.

Vor allen Dingen ſagt: wie geht es ihm?

Gottfried

betrachtet Hartmann, ſeufzt und ſagt:

Wie es ihm geht? Ja, Herr, da fragt Ihr viel!
und ſchwerer, als Ihr meint, iſt Antwort geben.
Im Grunde weiß ich nicht: — er ſcheint mitunter
ſo friſch, wie irgend je in guten Tagen,
dann wieder kommt mir's vor, als ſei er krank,
viel kränker, als wir meinen. — Manchmal denk' ich,
's iſt ein geheimer Gram, der an ihm frißt,
wo Ihr vielleicht die Auskunft geben könntet.
Auf einmal wieder, wenn ſein Blick mich etwa
mit kranker Glut von ungefähr getroffen,
ſo ſchnürt ſich mir Kehle und Bruſt zuſammen,
und eine Stimme hier inwendig will
mich glauben machen, daß Gott dieſen Mann
mit ſeinen ſchlimmſten Strafen heimgeſucht.

Hartmann.

Ihr wißt, daß unſer Herr mich her berief?

Gottfried.

Nein, Herr!

Hartmann.

Nun, unſer Herr berief mich her.
Und hat er ſonſt Euch nichts eröffnet, Gottfried?

Gottfried.

Nein! Nichts, Herr Hartmann. Seht, Ihr müßt bedenken:
einſiedleriſcher, als ein Mönch im Kloſter
von ſtrengſter Obſervanz lebt unſer Herr.
Zwei Worte, wenn ſie ihm die Mahlzeit bringt,
zu Ottegebe ſind das einzige oft,
was er des Tages ſpricht. Er lieſt in Büchern,
wacht viel des Nachts und ſchläft dafür am Tage.
Und treff' ich ihn auf ſeinen Streifereien
von ungefähr, am Feldrain oder ſonſt,
und zieh' den Hut, ſo dankt er nur von ferne
auf meinen Gruß und weicht gefliſſentlich
mir aus. So ging es während ganzer Wochen,
daß weder ich ihn ſprach, noch auch Brigitte,
nur einzig Ottegebe: und auch ſie
ſcheucht oft ein barſches Wort von ihm zurück.

Hartmann.

Es ſcheint nun, im Vertrauen ſag' ich's Euch . . .
ich wenigſtens entnehm' es ſeinen Briefen:
die Tage ſind gezählt, die unſer Herr
noch unter Eurem Dach verweilen wird.

Gottfried.

Ich merkt' es wohl, daß was im Werke ſtund,
wir alle fühlten's. Und noch geſtern Abend —
hier auf dem Lehnſtuhl ſaß der liebe Herr —
ſprach er ſo ſeltſam plötzlich und ſo trüb,
nach langem Fremdſein wieder ſo vertraulich,
daß uns die Thränen nahe waren, juſt,
als wär's ein Abſchied. Und ſo ſoll ſich's wirklich
erfüllen, was wir dunkel vorgeahnt.
In welchem ſeiner Schlöſſer wird er wohnen?

Hartmann.

Wohin er ſich will wenden, weiß ich nicht.
Doch daß er rückkehrt in die Welt zuvörderſt,
ſich ſeinem Lehne zeigt im Schloß zu Aue,
thut not — denn ein Verſchollner iſt er faſt.
Man fragt, man munkelt, und ſein Vetter Conrad
führt laute Reden, reckt den Kopf gewaltig,
klirrt mit den Sporen unterm Thor zu Aue
und thut, als ſtünde Heinrichs Name längſt
im Kreuzgang, neben Grave Wilhelms Gruft.

Gottfried.

Herr, wir verlieren viel, wenn er nun geht —
und, glaubt es mir, er geht. Seht, unser Dasein ...
ein ewiges Einerlei im engsten Kreis;
getrennt von aller Welt, in dieses Waldthal
hineingezwängt, das durch Herrn Heinrichs Güte
uns niemand streitig macht, leben wir immer
den gleichen Tag, hören die gleichen Stimmen,
und wenn die Seele, eingesperrt im Grünen,
nach einem Menschen ruft, so schallt als Antwort
das Echo aus den Nadelwäldern wieder.
Seltsam und dennoch wahr ist, was ich sage:
der kranke Mann und oft so trübe Gast
erfüllt mir das Gemach mit Festesglanz,
so lang' er bei uns weilt. Und nun von fern
winkt gähnend das Gespenst des Alltags wieder
im spinnwebgrauen, schleppenden Gewand.
Mit allen Sorgen, Müh'n und Kümmernissen
war's eine hohe Zeit für unser Thal,
die nun zu Ende geht.

Hartmann.

Wem sagt Ihr das?
Mir? Seinem Freunde, seinem Zeltgenossen?
der übers Meer ihm folgte und durch Jahre
von seiner Seite nicht gewichen ist?
Ihr habt ihn nie gesehn in seinem Glanz,

beſtrahlt von Friedrichs kaiſerlicher Gunſt,
den ſüßen, ſtolzen Mann! Als ſich die Frauen
in ſeines blauen Auges lachenden Blitz,
faſt toll vor Liebe, drängten, Herzoginnen
um ſeine Pfänder: Handſchuh, Borte, Tuch —
ſich ſo erzürnten, daß drei Liebeshöfe
ſie wiederum zu einen nicht vermochten. —
Er glich dem Stern ob Friedrichs Haupte, klar
und göttlich es umlichtend, und wir alle
genoſſen von dem Glanze ſeiner Gaben.
Faſt drehte ſich im kaiſerlichen Lager
um Heinrich, Heinrichs Worte, Heinrichs Liede,
um Heinrichs Jäger, Arzt, Roß, Hund und Federſpiel
mehr das Geſpräch, als um die Majeſtät
des Kaiſers ſelbſt, die nie zur Tafel ging,
Heinrich von Aue ſchritt ihr denn zur Seite.

Gottfried,

ſchon vorher unruhig

Ich hör' ihn kommen.

Fünfte Scene.

Heinrich

iſt ſchnell und überraſchend eingetreten. Er iſt vernachläſſigt, verſtört, blaß.

Hartmann,

der ſich geſetzt hatte, ſpringt erſchrocken und von Heinrichs Ausſehen betroffen auf die Füße.

Liebſter, gnädiger Herr!

Heinrich

macht eine unwillkürlich abweiſende Geſte und verzieht das Geſicht, wie wenn ihm das laute Weſen Hartmanns phyſiſchen Schmerz verurſacht hätte. Dann ſagt er mit erzwungener Kälte leichthin:

Biſt du ſchon hier?

Hartmann.

Ja, Herr!

Heinrich.

Das wußt' ich nicht.

Hartmann,

ſeine Erſchütterung ſchlecht verhehlend:

Mein gnädiger, lieber Herr, wie geht es Euch?

Heinrich,

kurz:

Ich dank' dir! Gottfried, wo iſt Ottegebe?

Gottfried.

Ich will ſie ſuchen gehn.

Heinrich.

Ja, thue das.

Gottfried ab.

Sechste Scene.

Heinrich

nimmt auf dem Lehnſtuhl Platz, wendet den Blick halb zurück, ſtreift den mit ſeiner Bewegung ringenden Hartmann und ſagt, mit einer belegten, von langem Schweigen gleichſam verroſteten Stimme, erzwungen ruhig:

Was ſtehſt du, Freund? Nimm Platz! — Wie lebſt
du, Hartmann? —
Was haſt du, Freund?

Hartmann.

Ach, liebſter, gnädiger Herr . . .

Heinrich,

mit einer hohlen, tiefen, leiſen und bebenden Stimme, die in gewaltſam beherrſchter Erregung zuweilen ausſetzt:

Ja — liebſter, gnädiger Herr? — was ſoll mir das?!
Meinſt du, ich habe dazu dich berufen,
daß du die Hände in einander ringeſt
und liebſter, gnädiger Herr mich nenneſt? Wie? —
Komm, wenn du eine Stunde übrig haſt
für mich, da! rück' den Schemel dir ans Feuer,
daß wir, wie Männer, mit einander reden.

Hartmann rückt den Schemel heran und läßt ſich, bevor er niederſitzt, auf ein Knie herab, um Heinrichs Hand zu küſſen.

Heinrich,
die Hand heftig zurückziehend:

Laß! Dies ſind Narrenspoſſen. — Setze dich.

Hartmann ſteht auf, wendet ſich halb ab, ſich verſtohlen die Augen tupfend.

Heinrich.

So biſt du doch gekommen, guter Freund,
da mich doch andere ſchon ſeit Monden flohen.
Biſt du nicht bange? Fürchteſt du dich nicht? —?

Übergleitet Hartmann mit einem ſchnellen Blick:

Was haſt du wohl gedacht, als ich dir ſchrieb,
mein wackrer Hartmann? Wähnteſt du vielleicht,
du ſollteſt neue Lied' von mir empfangen
und etwa meiner Sehnſucht Bote ſein
zu einer reinen Frauen? — Nein, mein Freund!
Fürwahr, ich litt von Minne oftmals Not!
Nun aber nicht mehr. Dieſe Not ertrank
in einer andern, ja, was irgend mich
vordem bedrängt an Nöten, was an Schmerzen
mich feindlich heimgeſucht, ertrank in ihr,
daß ich an das ertrunkene Weh muß denken,
wie an verlorenen Reichtum. — Doch genug! —
Es geht mir leidlich wohl! — Was ſagen nun
die guten Vettern draußen in der Welt?
die liebe Magſchaft? daß ich ſchon ſeit Monden
im tiefen Schwarzwald meine Tage lebe,

verſteckt, gleich wie der Dachs in ſeinem Bau.
Was ſagen ſie? Was meinen ſie dazu?
In welchem Lichte ſehen ſie's?

Hartmann.

Herr Heinrich,
wenn's irgend ſein kann, ſo erſpart es mir,
erſpart es Euch, Gerüchte mancherlei,
teils gut teils bös geartet, aufzuzählen,
die ſich erzeugen mußten, wie die Welt
nun einmal iſt, ſeit Ihr ſo unvermutet
den Rücken ihr gekehrt.

Heinrich.

Sie ſagen wohl:
weil ich im Bann ſei, als des Kaiſers Freund,
ſo wäre Gottes Fluch auf mich gefallen?

Hartmann.

Erlaßt es mir!

Heinrich.

Sprich du nur dreiſt heraus!
Die Lüge reicht zur Wahrheit nicht hinan
mit allen ihren giftgetränkten Pfeilen,
drum darf ich ihrer ſpotten, glaub' es mir!
Doch du verſtehſt mich nicht!

Ottegebe tritt ein.

Wenn einer ſagt:
Heinrich, der Herr, er trug ſich wie ein Türk,

der seidene Turban saß auf seinem Haupt,
Araberblut war sein milchweißer Hengst,
und klingelnd unterm Zeichen des Propheten,
umhüpft von güldnen Monden, schritt das Tier:
ihm hat dafür der Gott der Christenheit
das Zeichen von Aleppo angeheftet:
sieh', wer so spräche — löge nicht genug.

Hartmann.

Was ist das Zeichen von Aleppo, Herr?

Heinrich.

Nichts! Nichts! Es steht in Büchern, lies es nach!
Genug davon.

Zu Ottegebe:

Tritt näher, Ottegebe.
Begieb dich eilends, Kind, in mein Gemach.
Auf meinem Tische find'st du Pergamente,
von mir beschrieben und mit meinen Siegeln,
die bringe mir.

Ottegebe.

Ja, Herr.

Ottegebe ab.

Heinrich.

Sieh'! dieses Kind
ist mir ein unerkauft freiwilliger Sklave,
und all mein niedres Ingesinde, alle

Verſchnittenen, die ich hielt, mein ganzer Troß
von Dienern konnte mehr nicht thun für mich,
als ſie allein. — Und wenn ich hundert Wünſche,
ja, ihrer tauſend hätte jeden Tag:
für ihren Eifer iſt's ein Spiel, er würde
doch immer ungeſättigt zu mir flehen
mit einem hündiſchen Bettlerblick der Treue. —
Nun alſo, was entbehre ich? Daß mein Bart
ein wenig wild ins Kraut ſchießt, wie man ſagt,
daß ich nach Ambra nicht und Moſchus dufte,
wie an des Kaiſers Pfalz — nun, um ſo beſſer
iſt mein Geruch vor Gott vielleicht geworden,
der, wie es ſcheint, Arabiens Wohlgerüche
nicht liebt. — Und ähn' ich ſo dem Tiere mehr —
wohlan! ſo häut' ich mich vielleicht einmal,
und es entpuppt, wie's ja zuweilen ſchon
geſchehen iſt, ſich aus dem Tier der Heilige.

Hartmann.

Mein Herr und Freund! mein lieber, gütiger Herr!
laßt Euch erbitten und erklärt Euch frei.
Ich bitt' Euch! wenn ein unbekannter Gram
heimlicher Weiſe Euch am Herzen frißt,
macht doch ein Ende, gnädiger, beſter Herr,
mit Heimlichkeiten, daß ich mich mit Euch
kann wappnen wider den geheimen Feind.
Was traf Euch ſo? Was iſt Euch . . .?

Heinrich,
mit ablehnender und beschwichtigender Geste, mühsam:
Nichts, mein Freund.
Nichts traf mich. Sage mir: war nicht Gehasés
ein Diener des Elisa?

Hartmann.
Gnädiger Herr ...

Heinrich.
Weißt du, aus was für Ursach' ich so frage?

Hartmann.
Nein, Herr, ich bin zu wenig schriftgelehrt.

Heinrich.
Nun — bis Mariae Lichtmeß wirst du's wissen.
Stille.
Hab' nur Geduld mit mir, du tapferer Mann!
Ein Beichtiger braucht Geduld. Laß dir's genügen
zu wissen, daß ich eine Wallfahrt thue,
eilenden Schritts, dem Mekkapilger gleich.
und frage nicht, nach welchem Ziel.

Hartmann.
Herr Heinrich,
Ihr sprecht nicht, wie der Freund zum Freunde soll.
Mir aber liegt es ob, in Euch zu dringen,

nicht abzulaſſen und in keinem Weg
und nimmermehr zu ruhn, bis daß ich weiß,
was Euch am beſten Marke heimlich zehrt.
Was traf Euch ſo? was iſt geſchehn? was ſtieß
aus Eurer Bahn Euch alſo jäh? Ihr ſtundet
doch herrlich da im triumphierenden Licht
der Freude. Euer Fuß berührte kaum
das Erdreich, wo Ihr ſchrittet, und es hielt
ein Engel, ſchien es, über Euch den Schild
in Tjoſt und Schlacht, bei allem, was Ihr thatet.
Von einer Fahrt, zu Gottes Ehr' gethan,
kommt Ihr, bedeckt mit Ehren ſelber, heim. —
Euch flog der Ruhm voraus. Statt nun zu ernten,
was Eure frohe Thatenkraft geſäet,
laßt Ihr den goldnen Halm im Felde faulen.
War nicht des Kaiſers Hand Euch aufgethan
in Gnaden? dankbar überwallend nicht
ſein Herz? Hat ſeine Mildigkeit Euch nicht
den ſchönſten Lohn erleſen allbereits:
ein ſtaufiſch Fürſtenkind? Nun ſagt mir doch:
warum, in Gottesnamen, flüchtet Ihr
in dieſe Ödenei vor Eurem Glück
und laßt dahinten, was nie wiederkehrt?

Heinrich

wendet ſich um und ſieht ihn lange, groß und weh an. Als er mit Sprechen beginnen will, iſt ihm die Stimme verroſtet, er muß huſten und aufs neue anſetzen:

Das Leben ist zerbrechliches Geräte,
mein Freund, sagt der Koran, und sieh, das ist's. —
Und dies hab' ich erkannt! — Ich mag nicht wohnen
in eines ausgeblasenen Eies Schale. —
Und willst du Rühmens viel vom Menschen machen?
wohl gar ihn Ebenbild der Gottheit nennen? —
Ritz' ihn mit eines Schneiders Scher'! er blutet.
Stich eines Schusters Pfriem' ihm haarestief
hier in den Puls, da oder da, auch dort,
auch hier, auch hier — und unaufhaltsam strömt,
nicht anders, wie das Brünnlein aus dem Rohr:
dein Stolz, dein Glück, dein adliges Gemüt,
dein göttlich Wähnen, deine Lieb', dein Haß,
dein Reichtum, deiner Thaten Lust und Lohn,
kurz alles, was, thörichten Irrtums Knecht,
du dein genannt! Sei Kaiser, Sultan, Papst! In Grabeslinnen
gewickelt bist du und ein nackter Leib,
heut oder morgen mußt du drinn' erkalten.

Hartmann.

So spricht der trübste Mut . . .

Heinrich.

Einst war er leicht!
Ach! Ich vergaß vor lauter Tanz das Gehn —
vor lauter Lobgesängen hatt' ich fast

verlernt zu ſprechen, und mein Wandel war
mit aufgehobenen Händen, voll Vertrauen:
ein Glück und ein Gebet und ehrfurchtsvoll. —
Doch wie ich heimzog, heim, in eitlem Wähnen
der Gottesnähe, faſt ſeraphiſch klingend
vor innerem Jubel ob der frommen That
im Rücken ... heim mit dem geweihten Schwert:
— da lagen ferne ſchon auf meiner Spur
die ſchmutzigen Hunde meines Schickſals, winſelnd
und hackend in die Luft vor Gier nach Blut.
Wo iſt der Jäger, der mir das gethan,
daß ich ihn könnte ſtellen?!

Er iſt aufgeſtanden und geht umher.

Ottegebe

bringt die Pergamente, wartet ſtumm.

Heinrich

nimmt Ottegebe die Pergamentrollen aus der Hand:

Höre zu!

Hartmann.

Herr, Herr, ich bin kein Pfaff', noch Pfaffenknecht,
Ihr wißt es. Doch in meine Seele ſchlagen
die Worte fremd und furchtbar, die Ihr ſagt.
Was immer Euch betroffen hat ... was auch
der ewige Richter über Euch verhängte —:
beugt Euch in Demut! Beugt Euch unters Kreuz!

Heinrich.

Ich bin des Kaisers Lehnsmann, und ich nahm
dereinst vom Kardinal von Ostia
mit ihm zugleich das Kreuz. Es blieb mir treu.
Einst war's ein Kreuz auf meinen Rock genäht,
nun wuchs es tief mir ein in Mark und Blut,
und nur der Tod dereinst — was willst du mehr? —
wird mich von meinem Kreuze scheiden. Freund!
Laß alle Litanein, sie sind an mir
verloren dieser Zeit.

Zu Ottegebe:

Geh', klein Gemahl!
ich danke dir, doch hebe dich hinweg.
Willst du mir weiße Händ' aus Wolle stricken,
beeile dich! sie kommen leicht zu spät.
Geh'! Was ich jetzt dem Ritter muß eröffnen,
ist nur für seine Ohren, nicht für dich.

Ottegebe ab.

Wohlan! das Pergament von meinem Tisch
enthält, was etwa Heinrich von der Aue
noch wünschen mag in eurer Welt . . . schweig' still,
Freund! unterbrich mich nicht und sei bedacht,
daß du auf alles achtest, was ich sage.
Du sollst mein Bote sein, sollst diese Schrift
in Bernhards, meines Oheims, Hände legen.
Es ist mein letzter Wille — still, mein Freund!
Voreilig ist der Mensch, sagt der Koran. —

Was mich getroffen hat ... was ich erfuhr ...
kurz, forschet nicht danach! Denkt, ich ward weise
und sehend, aber forscht nicht, was ich sah,
und wie ich sehend wurde. — Grüble nicht!
Denn so ins Wüste trägt dein frommer Geist
dich nicht, daß du's ergründen solltest, Hartmann.
Laß ab! — und wer mich liebt, der forsche nicht.
Was euch zu wissen frommt, das steht verzeichnet.
Laßt mir, was mein ist, und so sei's genug.
Ich aber will nun wandern wiederum —
freiwillig, Freund, den mir bestimmten Weg
und ohne Zaudern, strack! Denn daß ich sollte,
wie andere Krüppel thun, die Straße säumen,
als armer Lazarus im Schlamme wühlen,
mit meiner Schande, meinen Schwären prunken,
nach Hunden krächzen, die sie lecken sollen,
ist in dem Buch des Schicksals nicht verzeichnet. —
Und stünd' es so, bei Gott! ich löscht' es aus! —
Leb' wohl! Und ist ein Jahr ins Land gegangen,
so ist mein Leiden just so lange tot,
und über meines Jammers Grube sind,
ach, wieviel milde Balsamregenschauer
bereits herabgerauscht. — Ade! Ade!

Nach kurzer, unheimlicher Pause, außer sich, losbrechend:

Jetzt aber raffe dir dein reines Kleid
zusammen, Freund, und flieh'! flieh'! sag' ich, flieh'!
Schüttle den Staub von deinen Schuhen, flieh'!

Und wenn dich jemand am Gewand will halten,
so laſſe dein Gewand in ſeiner Hand
und fliehe! fliehe!

Hartmann,
beſtürzt:
Herr, was redet Ihr . . .

Heinrich.
Ich ſage, flieh'! ſieh dich nicht um und flieh'!
Rühr' mich nicht an und flieh'! Rühr' mich nicht an!
Denn ich bin ſo beglückt vom Himmel worden,
daß ich Verderben ſpeien muß um mich her!
Ich bin ein ſolcher Held, daß Helden laufen
vor meiner unbewehrten Hand: Berührung
von ihr bringt Schlimmeres als der Tod.
Die Magd, flüchtig von meines Auges Strahl getroffen,
ſie ſtirbt vor Ekel, wenn ſie mein gewahrt . . .

Ottegebe
iſt eingetreten. Blutlos, wie ein Wachsbild, verfolgt ſie mit zitternden Lippen und ſtarren Augen den Tobenden.

Hartmann.
Kommt zur Beſinnung, Herr, Ihr raſt, Ihr tobt!

Heinrich.
So pack' ein Scheit, dein umgekehrtes Schwert,
was dir zur Hand iſt, nimm und ſchlag' mich nieder!
erlöſet mich und euch von mir zugleich.
Was thut ihr doch, wenn ein tollwüt'ger Bracke

am hellen Tage dringt in euren Hof?!
Was zaudert ihr? macht's kurz! faßt euch ein Herz!

Gottfried und Brigitte ſind hereingeſtürzt.

Ihr alle, alle, kommt herbei und ſeht:
Heinrich von Aue, der dreimal des Tags
den Leib ſich wuſch, der jedes Stäubchen blies
von ſeinem Ärmel, dieſer Fürſt und Herr
und Mann und Geck iſt nun mit Hiobs Schwären
beglückt von der Fußſohle bis zum Scheitel!
Er ward, lebendigen Leibs, ein Brocken Aas,
geſchleudert auf den Aſchenkehricht-Haufen,
wo er ſich eine Scherbe leſen darf,
um ſeinen Grind zu ſchaben.

In Ottegebes Geſicht iſt von innen her nach und nach eine ſeltſame, freudige, faſt ſelige Verzückung aufgeſtiegen. Als Heinrich zuſammenbricht, entringt ſich ihrer Seele ein Aufjauchzen ſeliger Befreiung, ſie ſtürzt zu Heinrichs Füßen und überdeckt ſeine Hände mit raſenden Küſſen.

Ottegebe.

Liebſter Herr!
Herr! lieber Herr! denkt an das Gotteslamm!
Ich weiß ... ich will ... ich kann die Sünden tragen.
Ich hab's gelobt! Du mußt verſühnet ſein.

Dritter Akt

Felsige Wildnis, mächtige Nadelbäume und herbstlich gefärbte Laubbäume. Im Hintergrund, über einen Wiesenplan hin erreichbar, eine Höhle. Der Eingang ist durch ein roh gezimmertes Gestänge umrahmt. Unter dem Gestänge trockenes Laub, Kochgerätschaften, eine Axt, eine Armbrust ꝛc. Herbstabend.

Erſte Scene.

Heinrich, verwahrloſt und verwildert, mit ungeſchorenem Haupthaar und Bart, gräbt auf der Wieſe mit Hacke und Spaten eine tiefe Grube. Seine linke Hand iſt verbunden. Ottacker, gewappnet, wie er vom Pferd geſtiegen iſt, erſcheint auf einem Felsvorſprung, ſich ſorgfältig in großem Abſtand von Heinrich haltend.

Ottacker
ruft herüber:

He! du da! heda! holla! holla! du!

Heinrich
horcht auf, knirſcht in ſich:

He! du da! holla! he! laß mich in Frieden.

Ottacker.

Du! heda! Zeidelbär! was treibſt du dort?

Heinrich,
wie vorher:

Zur ewigen Seligkeit mir einen Stollen.

Ottacker.

Suchſt du nach Waſſer? — Gräbſt du einen Schatz? —

Heinrich,
für ſich:
Ja — einen reicheren hab' ich nie gegraben.
Laut:
Komm' her und ſieh, wenn du Courage haſt.

Ottacker,
nach unſchlüſſigem Zögern:
Biſt du nicht einer von den Gottesleuten? —
He! du da! Eichelnfreſſer, ripple dich.

Heinrich
ſpringt nach der Armbruſt, ſchlägt auf Ottacker an:
Ich will mich rippeln, und du ſollſt dran denken!

Ottacker
hält den gepanzerten Arm vor das Geſicht:
Schorfkröte!

Heinrich.
Lahmer Schneider!

Ottacker.
Graue Laus!
Giftſpinne du, verfluchte, willſt du ſtechen?
Schieß', wenn du quitt mit deinem Leben biſt.

Heinrich.
Mit Leben und Tod, Kerl, und ſo will ich ſchießen.

Ottacker.

Halt! noch ein Wort! halt noch, du haariger Wicht:
biſt du erſt tot, mag dich der Teufel fragen.
Hauſt wohl der arme Heinrich hier im Forſt?

Heinrich.

Was für ein Wild?

Ottacker.

Ein Wild mit räudigem Felle!
ſonſt aber war's dem Aar und Leu verwandt.

Heinrich.

Wer biſt du?

Ottacker.

Wer, thut nichts zur Sache, Freund!
Ein Reitersmann, in Sturm und Krieg beſtanden.

Heinrich.

Und doch die feigſte Memm' am Sonnenlicht.

Ottacker.

Was?

Heinrich.

Das!

Ottacker.

Was ſagſt du? Bet' ein Vaterunſer.

Er thut, als wollte er auf Heinrich losſtürmen.

Heinrich.

Zwei Vaterunſer! Warum kommſt du nicht? —

Ottacker.

Schlecht ſtünd' mir's an, dich armen Hund zu metzgen.
Lauf! — Sag' mir nur, ob hier nicht irgendwo,
feldſiech, der einſtige Graf von Aue niſtet,
der jüngſt aus ſeinem Meierhof entſprang.

Heinrich.

Entſprungener Graf? aus einem Meierhof?
Wie das? Hat die Tarantel dich geſtochen?

Ottacker

lacht wild und übertrieben heraus, wobei merkbar wird, daß er leicht angetrunken iſt:

Toll bin ich! Läg' ich ſonſt auf ſeiner Spur?

Heinrich.

Komm' näher.

Ottacker

Beſſer nicht!

Heinrich.

Komm' habe Frieden:
ehrlich geſprochen, ohne Hinterliſt.
Ein räudiger Graf — das mußt du mir berichten!

Ottacker

setzt sich auf einen Felsstein.

Gut. Friede, Eintracht. Hundert Schritt vom Leib!
Also gieb acht: es liegt ein Meierhof
wohl sieben Stunden Wegs von hier im Moose,
frohnpflichtig meinem miselsüchtigen Herrn,
dem ich, weiß Gott, in Ehren Treue halte.
Ja, glotze nicht! Ich fuhr mit ihm zum Streit
ins Mohrenland. Ich schlug an seiner Seite
Feuer aus manches Heiden Helm und stach
vom Pferde manchen Turban. Manchen Stahl
prellt' ich beiseite, daß er Luft zerschnitt,
statt meines Herrleins Hals. So ist's! Zuletzt
befiel ihn dann die widerliche Seuche.
Warum? Er höhnte mir mein Amulett,
hielt nichts von Mitteln! lachte aller Sprüche!
Doch davon still. Ich blieb ihm treu, verkroch
mich mit ihm eben in den Bauernhof,
bis er entlief, floh, in die Berge rannte.

Heinrich.

Du suchst ihn, und was willst du nun von ihm?

Ottacker.

Jesus Maria Joseph! Dummkopf! Nichts.
Bewahr' mich Gott vor allen seinen Giften!

Er mag getroſt behalten, was er hat.
Ich bring' ihm Botſchaft.

Er wirft ihm Geld zu:

Hier, gemünztes Gold!
Du ſollſt, wo du ihn triffſt, ihm was berichten.
Geſindel hält zuſammen, findet ſich.

Heinrich.

Behalt' den Bettel. Du getrauſt dich nicht!
und zitterſt, Waſchweib, den du ſuchſt, zu finden.
Ich ſoll nun für drei Batzen Boten geh'n.

Ottacker,

nachdem er einen tiefen Zug aus einer Lederflaſche gethan:

Was? fürchten? ich, Ottacker? Sieh doch an!
Vorgeſtern war's, als uns Herr Hartmann ſagte —
ein Ritter ohne Furcht und Tadel, itzt
zu Aue der Statthalter unſeres Herrn. —
Er ſagte: wer von euch iſt Mann's genug,
den Bären in ſeiner Höhle aufzuſuchen?
Da trat ich aus dem Ring und lachte: ich . . .
ich, ich! bin Mann's genug und will es thun.

Heinrich,

leiſe und mit finſterer Ironie:

Getreuer Knappe, komm an meine Bruſt.

Ottacker,

da Heinrich einige Schritte auf ihn zu gethan hat, springt auf und weicht zurück:

Hölle und Teufel, wer bist du?

Heinrich.

Fürchte dich nicht!
Ich bin es, bin dein räudiger Herr von Aue.

Ottacker

starrt ihn an, erkennt ihn, kniet und ringt seine Hände zugleich flehend und abweisend:

Herr, Gnade! Geht mit mir nicht ins Gericht!
Ich war Euch treu seither zu allen Stunden,
nur nicht in jener, als ich von Euch ritt.
Wir halten Euer festes Schloß zu Aue!
Ich lag vor Eurem Zelt, Herr, manche Nacht
dereinst, Ihr wißt's, die Hand ans Schwert gefroren,
damit Ihr sicher schlieft, und wich doch nicht.
Vergebt dem reuigen Sünder seine Sünde!
Ihr seid im Bann, doch Ritter Hartmann sagt:
kein Priester kann die Hand der Gnade binden.
Krank seid Ihr, und da meint der Ritter dies:
wenn Gott es will, so werdet Ihr gesund.
Verschollen seid Ihr. — Euch erklärt für tot
die Welt und Euer Blutsverwandter, Conrad,
doch haben wir, zwölfhundert, uns gelobt,

uns und der allerſeligſten Gottesmutter,
die Schanze Euch zu halten, weil Ihr lebt.

Heinrich,

mit gemachter Herzlichkeit:

Vergeben und vergeſſen! Herrlich! Brav!
Nichts mehr davon! Vergeben und vergeſſen.
Treu warſt du, und treu biſt du. Komm'! genug!
Du Wackrer! Ja, ich kenne deinen Mut!
Ich ſah dich, wolfsgleich, deinen Feind zerfetzen;
du zitterteſt nicht! Komm' hier an meinen Herd,
ich will mit Stahl und Stein das Reiſig zünden
und diesmal dir, ſtatt Herr, ein Diener ſein.

Ottacker,

nach heftigem, ans Lächerliche ſtreifendem Kampf:

Teufel, ich kann nicht.

Heinrich,

als ob er nichts bemerke:

Was?

Ottacker.

Herr, ich muß fort.

Heinrich,

wie vorher:

Warum?

Ottacker.

Der Ritter Hartmann . . .

Heinrich.

Iſt mein Diener!
und wenn ich dir befehle, bleibe hier . . .

Ottacker,

wieder nach heftigem Kampf:

Bei Gott, ich kann nicht! Nehmt die Armbruſt dort
und jagt mir einen Bolzen durch die Schläfe.

Heinrich.

Was, Bolzen? Schurke! Windelwäſcher! Schuft!
Ein Hader, Riemen, Pferdekotzen iſt
zu gut als eine Waffe gegen dich!

Er ſtreckt ſeine beiden Hände in die Luft:

Da: eins, zwei! packe dich! — drei, vier! hinweg!

Ottacker,

ſchon weichend:

Herr, fangt Euch . . . ſucht Euch . . . heilt Euch, wie die andern:
taucht Eure Händ' in eines Kindes Blut.
Vollbringt's mit Mannheit . . .

Heinrich.

Fünf und ſechs! Genug!
Held! Großmaul! nun gieb acht, wie du kannſt laufen!

Er rennt mit aufgehobenen Händen gegen Ottacker an, der in ſinnloſer Angſt davonläuft.

Zweite Scene.

Heinrich, allein bricht in ein wildes Gelächter aus, sein Lachen will einen mehr schmerzlichen, fast schluchzenden Charakter annehmen, da rafft er sich zusammen, schweigt und sagt dann:

So. — Stille. — Gut. — Mein Reich. — Ich bin bewehrt
mit einem wackren Panzer. — Meine Welt
geht wieder auf um mich: — um mich allein. —
Ich bin nicht einsam Nein! Die Einsamkeit
erschlägt mein Herz nicht! Kein Ersticken — nein! —
begraben im harten Eiskrystall des Raums!
Ich bin nicht einsam. — Schweigen: rein. Kein Laut!
Kein Scherbenrasseln! Keine klappernde Schelle! —
Weltmeer: — frei! — Alle Höh'n und Tiefen rein,
weit, stumm im Glanz!
Was fehlt mir?—
Nun ans Werk!

Fährt fort, sein Grab zu graben:

Aus Moder warst du, mußt zu Moder werden.
O, Schlaf des Lebens! tiefrer Schlaf des Tods:
Bettler und König! —
Tiefster Schweiger: Tod!
in deinem braunen Kleid wimmelnder Schollen,
was weißt du? — Werden wir ins Leben nicht
blindlings mit furchtbarem Henkersgriff gestoßen,
nachdem uns Wollustraserei gezeugt
erbarmungslos?! Und lockt ins Netz der Lust

zu ahnungsloser Buhlschaft Nacht für Nacht
der Sünde Girren nicht unzählige Thoren? —
Ist Leben Kerkerhaft? Sind wir im Frohn?
Und bist du, Tod, der drohende Kerkermeister
und Schließer, der den Ausgang nur verstellt? —
Lallen! — Stumm sind wir alle: stumm geboren,
stumm auf dem Kriegspfad. Stumm vor Mensch
und ... oder
die Steine reden: —? Ja, die Steine schrein!! —
Brüder! — Ich bin nicht — nichts in meinem Leid
allein! — Ein Schmerzenswallen und — ein Glück.

Dritte Scene.

Pater Benedikt erscheint am Rande der Lichtung.

Benedikt,

unschlüssig herüberrufend:

Gott grüß' Euch! Gott zum Gruße, armer Heinrich!

Heinrich

horcht auf, für sich:

Plappernde Schelle! Scherben! Menschenlaut!

Benedikt

kommt langsam über die Lichtung und legt Heinrich, der ruhig weiter gräbt, von rückwärts die Hand auf die Schulter:

Gut Freund!

Heinrich.

Wer da?

Benedikt.

Was ſchaffſt du hier?

Heinrich.

Mein Grab.

Was willſt du hier?

Benedikt.

Das Gute thun. Hier iſt
Wein, Mehl und Obſt und friſches Weizenbrot.

Heinrich.

Geh! Hebe dich! Sonſt, Mönchlein, nagl' ich dich
wie einen Uhu über meine Hütte.
Ins Kloſter pack' dich! Fahr' ins Mauſeloch,
wie eine braune Natter!

Benedikt.

Gnädiger Herr . . .

Heinrich.

Recht ſo! Ich ſage dir, mach' dich zu Luft,
daß ich dich nicht mehr ſehe . . . oder du
mach' mich zu Luft und ſieh mich nicht. Ich bin
nicht dies, nicht das, nicht Herr, nicht Knecht für dich,
geſund nicht und nicht krank. Ich bin nicht nackt

und nicht zerlumpt für dich, beſchoren nicht,
noch unbeſchoren, du Beſchorener! dir;
verſtehſt du mich: bin nichts! Verſtehſt du? nichts!

Benedikt.

Was ein Verirrter mag auch von ſich meinen,
er bleibt doch Gottes Kind.

Heinrich,

plötzlich aufſpringend, legt den Spaten weg:

Was ſagſt du, ei!
Potz Küren, Mönchlein! Komm' und ſetze dich,
ſofern du Unrat liebſt und Schorf und Schwären . . .
Wer itzt mich lachen macht, der iſt mein Mann.
Sei mir willkommen! Gottes Kind? ei, wie?
wer ſagt dir das? erklär' es mir genau!
Ich bin ein Kind und dies iſt meine Wiege . . .
Ich will das ſetzen auf mein Pergament.

Benedikt.

Ihr ſeid, ich weiß es, werter, armer Mann,
in ſchwerer Trübſal, bittren Heimſuchungen . . .

Heinrich.

Nennſt du mich arm? Wie, Mönchlein, wer iſt arm?
Tritt hier her, an den Hageroſenbuſch,
hier in die Neſſeln, in die Schafgarb', hier —
und nun ſperr' auf dein Auge! Was du ſiehſt . . .
ſo weit du ſiehſt, du Bettler! das iſt mein.

Vom Hozzenwald bis zum Raumünzachthal,
vom Kaiserstuhle bis zum schwäbischen Meere,
der Berge Forsten und der Thäler Saaten!
Und sind sie leer und abgeerntet itzt,
so strotzt die Frucht, gehäuft, in meinen Scheuern.
Mein ist das Wild, das Gras, der Fisch im Bach,
am Baum die Nadel und das Blatt. Im Blatt
die Ripp' und Faser. Die Herbstfäden wob
an deine Kutte meine Dienerin Spinne.
Der Mücke Stachel, die mich sticht, ist mein,
erborgt aus meinen Kammern.

Benedikt.

Wohl! Allein . .

Heinrich.

Da liegt's! Dies ist der Punkt! Ich war es müd',
den Herrn zu machen: steif und abgetrennt
in seidene Wämser und in enge Schuh',
als Sklave meiner Diener, Schranzen, Freunde,
und nie den Topf zu sehn, aus dem ich aß.
Ich war es müd', auf einem Berg zu stehen
und mich zu neigen, wenn ich sprechen wollte,
und, blind, den nicht zu sehn, mit dem ich sprach.
Nach oben drängt der arme, hörige Knecht
zur Freiheit, in die Welt: doch wenn ein Herr

der Freiheit will ... der Welt teilhaftig werden,
so muß er tauchen tief in ihren Grund —
ſieh, ſo wie ich.

Er ſpringt in das Grab.

Benedikt.

Erhebt Euch, Herr! Wo nicht,
ſo laßt mich mit Euch knieen und laßt uns beide
zu dem die Herzen heben, der da war
und iſt und ewig ſein wird.

Heinrich

ſpringt aus dem Grabe:

Er erhebt!
Nicht du! nicht ich! Nach Laune thut er's, nicht
um Winſelns willen, nicht nach deinem Kopf!
Thät' er's um anderes, rührten Hände ihn,
die, ringend, ihm geſpaltene Nägel zeigen —
zerfreſſene Angeſichter, lippenlos,
die ihn aus leeren Augenhöhlen ſuchen —
lallende Zungen, die vergeblich ſich
bemühen, das Wort zu formen, das ihn nennt —:
Mönchlein, ſo wär' ein Eden dieſe Erde,
wir wären Götter, oder Gott der Herr
wär' nicht einmal nur aus Leid geſtorben —
nein! — zehnmal! — hundertmal! — und läge tot
in dem vergeſſenen Sarge dieſer Welt.
Verſtehſt du das?

Benedikt.

Gott lebt, Herr! Glaubet mir.
Und wo Ihr nur ihn wolltet wahrhaft suchen . . .

Heinrich.

Du kommst, um mir zu sagen, daß er lebt? —
Gut. Habe Dank und geh': — denn was du sagst,
sieh, hier im Stillen hab' ich es ergründet,
allein für mich. Ich weiß, weiß, daß er lebt!
Und wahrlich, er war bei mir, eh' ein Mönch
kam und ihn hier vertrieb. Ja, ja, so ist's!
obgleich du deinen Kopf ungläubig schüttelst:
Gott war und ist bei mir. Doch dieser Gott
zerstört das Auge, das ihn sieht, zerreißt
das Herz, das ihn will lieben, und zerknickt
die Kindesarme, die sich nach ihm strecken,
und was der hört, wo er vorüberschritt,
manchmal, wer Ohren hat — ist Hohngelächter!
Mit wildem Lachen:
Gott lacht! Gott lacht!
Verändert, gesammelt, barsch:
Was suchst du hier?

Benedikt.

Herr, dich!
Dein mildes Herz von eh'mals! deinen Rat . . .
ein wenig Duldung . . .

Heinrich.

Nun, ſo mach' es kurz:
denn bald iſt's Zeit, daß ich mein Käuzlein äſe
und Frau Kreuzſpinne, die ſo fleißig ſpinnt.
Fang' an denn.

Benedikt.

Ein Geſandter bin ich, Herr,
durch nichts beglaubigt, als durch meine Kutte
und Pachter Gottfried . . .

Heinrich

ſpringt auf und ſchleudert einen Stein gegen das Gebüſch:

Pack' dich fort! Was haſt
du an des armen Heinrichs Hof zu ſuchen?
He! Jäger! Thorwart! ho! die Hunde los!
Ich will dich lehren horchen!

Vierte Scene.

Pachter Gottfried, ertappt, tritt aus den Büſchen, hinter denen er ſich verſteckt hielt.

Gottfried.

Beſter Herr . . .
Ich bin's, der Pachter Gottfried.

Benedikt.

Wahrlich, ja!
er iſt's. Und nicht der Fürwitz treibt uns her,
ſondern die Sorge und die bittre Not.

Heinrich

hat ihn lange und ſtarr angeſehen, danach ruhig:

Steh' auf!

Was giebt's mit ihm?

Steh' auf. Komm!

Wer iſt dir geſtorben? Welcher ſcheele Stern
hat endlich dein beſcheidenes Neſt durchſengt
mit ſeinem giftigen Licht?

Gottfried,

ſtockend, faſt weinend:

Herr, meine Tochter . . .

Heinrich.

Der Rauch beizt mir die Augen — iſt ſie tot?

Gottfried.

Nein.

Benedikt.

Gottfried, laßt! Ich will den Dolmetſch machen
und alles kurz berichten. War ich doch
des Kindes Beichtiger auch in dieſer Zeit!
Wohl lebt ſie. Ja, ſie lebt. Sie lebt, allein,
ſeit Ihr den ſtillen Meierhof verlaſſen,
ein ſeltſamliches Leben — ſonderbar
verwandelt — nicht, wie ſonſt. Ein Leben iſt's,
wie außerhalb der Welt, in der wir atmen,

ein unbegreiflich' Daſein, das von nichts
ſich nährt, es ſei denn von der inneren Flamme,
die ihren Körper aushöhlt.

Gottfried.

Gnädiger Herr,
ſie ißt nicht, weigert jede Speiſe, liegt
und ſtarrt mit glaſigem Blick den Himmel an,
nur immer auf dem einen feſt verharrend . . .

Benedikt,

Gottfried zurückdrängend:

Geduld! Ja, Herr, ſo iſt's. Indes wir hier,
gedrängt durch ihren Starrſinn, vor Euch treten,
liegt ſie auf ihrem Lager, das ſie ſelbſt
bis auf das Stroh von jedem Pfühl entblößt,
ſteif, wie das Holz der Bettſtatt, regungslos
und ohne Speiſ' und Trank, ſeit fünfzig Stunden.

Heinrich

nimmt Platz und beginnt Mohrrüben zu ſchaben:

Sprecht deutlich! Iſt ſie krank, ſo holt den Arzt.
Wär' ich ein Arzt, ich heilte mich wohl ſelber.
Was, Bruder Kahlkopf, kommt Ihr denn zu mir?
Nehmt Zitwerſamen, Wurmkraut; Kinderleiden,
ſo groß ſie ſcheinen, ſind in Wahrheit oft
ſehr lächerlichen Urſprungs. Iſt ſie mehr,
als nur ein Kind? Eilt, legt ihr das zur Seite,

was aus den kranken Jungfern Weiber macht,
die in Gesundheit strotzen.

Benedikt.

Liebster Herr,
ich kenne sie, ich habe sie gepflegt . . .

Gottfried.

Ich aber, Pater, kenne sie noch besser . . .

Benedikt.

Sie kommt zu mir mit allem, was sie drückt.

Gottfried.

Und ist bei mir tagaus, tagein gewesen,
seit sie den ersten Atemzug gethan.

Benedikt.

So sprecht denn Ihr!

Gottfried.

Wahrlich, der Herr hat recht.
Die Jahre sind's. Sie machen ihr zu schaffen,
und alles wäre längst ins Gleis gebracht.
Und wäret Ihr nicht, Pater, und Brigitte . . .

Benedikt.

Gottfried, gedenket, was Ihr jüngst gethan,
und wie ist der Versuch Euch ausgeschlagen?

Gottfried.

Gott sei's geklagt! das weiß ich wohl. Allein,
wär' mir das Kind als Bauernmagd gewöhnt,
sie wäre nicht zur Erde hingeschlagen,
als ich den Freiersmann ihr zugeführt. —
Herr, warum gingt Ihr von uns? — An dem Morgen,
wo sie, wie sonst, an Euer Bette trat,
den Krug voll frischer Milch, und Euch nicht fand,
begann das Übel ganzer Macht zu wüten.
Und wenn Ihr heut mit uns nicht wiederkehrt,
verschmachtet sie und stirbt.

Benedikt.

Ihr könnt im Wald
des Winters nicht gewarten. Seht, selbst ich,
gewohnt an Unbill, besser doch verwahrt
in Klaus' und Gotteshaus, ich muß zuweilen
den warmen Herd von guten Menschen suchen,
sturmfeste Mauern und ein sichres Dach.

Heinrich.

Du Narr! Glatzköpfiger Kuppler! Und auch du,
Graukopf und Dummkopf! Geht! Was sucht ihr hier?
Wein von den Dornen? Feigen von den Disteln?
Wer bin ich? Was? Wo ist mein Überfluß?
daß Bettler kommen, ihn mit mir zu teilen.
Du suchst mich, Narr? Ich lache! Schlichst du nicht,
gedrückt von mörderischer Pein, umher,

als du mich hauſteſt unter deinem Dache?
Und lebteſt du in bangen Ängſten nicht
vor deinem Ingeſinde? Wie? Verriet
dein Blick und deines Weibes Blick mir nicht
das Grauſen und die Wünſche eurer Herzen?
Flehte es nicht, ſo ſehr ihr's auch verbargt,
aus euch: geh', daß wir wieder atmen?

Gottfried.

Bei Gott, da irrt Ihr, Herr!

Heinrich.

Kein Irrtum, nein!
Wohlfeiler Worte, Lug, Geplärr genug,
die feige Schmach damit zu überliſten,
warf euer Mitleid mir in meinen Trog.
Gut ſchien die Koſt mir eine kurze Weile,
doch ferner nicht. Da floh ich, ſtahl ich mich.
Ich nahm den Reſt, ich raffte mir zuſammen,
was mir von mir geblieben war, und lief
vor mir davon. Es lief ein Fürſt! und der
ihm folgte in der fürchterlichen Hatz,
war der zertretne Knecht, der annoch lebt.
Er ſchrie nach mir! Er winſelte! Er bot
mir junge Kindesleiber an zum Kauf . . .
ich rede klar. Begreift ihr, was ich ſage?
Geht! packt euch! — denn ich rede klar! Ihr kommt . . .

kommt ... kommt ... wie sag' ich? wessen Helfers-
helfer? —
Was steht ihr? Hört — sie war bei mir, war hier
am dritten Tag. Sie fand mich, denn sie ist
spürsam wie eine Hündin. Ja, sie kam.
Ich sah sie und, ihr Männer, bei dem Gott,
der mich nicht kennt und meiner Qual nicht achtet:
das war des Teufels schlimmstes Bubenstück. —
Die List mißlang ihm. — Denn ich lachte, pfiff,
als wäre sie ein Baum am Waldrand dorten;
trieb alles so, als sei ich nicht belauscht,
jedwede Notdurft ihr vor Augen, tobte
und hielt sie mit Steinwürfen mir vom Leib.

Benedikt.

Sie will Euch retten, Herr! das ist die Ursach',
um derentwillen sie Euch hier besuchte.
Und ein Gerücht drang zu ihr — Euer Knecht
Ottacker war's, der es zuerst ihr brachte! —
daß Eure Sucht durch eine blutige Kur
zu heilen sei. — Ein Meister zu Salerne
vermißt sich, Euer Übel auszurotten,
wenn sich ein Mägdlein, eine Jungfrau sich
freiwillig, gläubig, ihm ans Messer giebt.

Heinrich.

Wollt ihr das glauben?

Gottfried.

Nein, Herr, nicht — ich nicht!
Doch starr, und nicht um Haaresbreite weichend,
hält unser Kind an diesem Irrwahn fest.
Helft uns! helft uns, dem Satan sie entreißen.

Benedikt.

Ihr seid zu rasch! Wer will entscheiden, was
durch Gottes Macht, was durch des Teufels Listen
geschieht? — In ihrer Brust ist heiliger Streit.
Es drängt in ihr aus unserem engen Leben
zum Opfertod: durch's Thor ins ewige Licht
geheimnisvoll! Wer weiß, zu wessen Heil?

Gottfried.

Zu keines Menschen . . . zu niemandes Heil!
und auch ihr selber, Pater, zum Verderben.

Benedikt.

Nein: Gott verläßt die, so ihn suchen, nicht!
Und die erlösungsdurstige Sünderin,
und läge sie auch in des Teufels Krallen,
erreicht im Abgrund noch sein Vaterblick.
Vertrauet! Laßt Euch Kleinmut nicht bewältigen!
Gewiß ist, daß sie trotzt — gleichsam mit Gott
ringt, ihm die Märtrerkrone abzuzwingen.
Sonst aber —: gratia praeveniens!
Wer kann ihr, was Gesichte ihr bestätigen,

rundweg ableugnen? Der Leviticus
ſagt: Blut iſt die Verſühnung für das Leben.
Das gleiche iſt's, was ihr im Innern ſpricht.

Heinrich.

Hm! ſo! und dies iſt deine Meinung, ſo!?
Sie träumt. Sie hat Geſichte. Und ſie meint,
Gott liebe Blutdunſt. Laſſe ſich durch Blut
abmarkten von dem Zins der Wucherſchuld,
die in uns ſchwärt. Ihr ſeid im Irrtum, geht! —
Sie iſt im Irrtum, hört ihr?! — Außerdem:
aus Zeiten, wo ich noch in Büchern irrte
und meiner Seele ſtumme Weisheit nicht
beſaß, wie jetzt, weiß ich, daß jene Kur
nichts iſt als Narretei.
Geht, ſagt ihr das.
Ich weiß es! Seht, ich bin ganz ruhig, und
im Abgrundhauch des Unſinns ward ich kühl
und kalt — ſeltſam genug! — mit einem Schlag - -
und was ich itzund rede, iſt geſund
und kalt, als hätt' es dort im Bach gelegen
und ſtammte nicht aus dieſer heißen Bruſt —:
ich bin ganz ſündlos. Sagt ihr, daß ich frei
von Sünde, makellos und lauter bin,
und daß die Peſtilenz in meinem Blut
das Kleid der Seele mir noch nicht befleckte
bis dieſen Augenblick. Sagt ihr, man kann
ein reines Linnen nicht mit Blute waſchen,

und wer es dennoch thun will, sagt ihr, dient
der alten Schlange: Irrtum! und nicht Gott.

Benedikt

wehrt ab, schüttelt verneinend den Kopf:

Herr, ihr das sagen, heißt zu dem sie stacheln,
wonach sie ringt mit leidbegieriger Lust,
denn ihr, wie mir, wird nach der Wahrheit scheinen,
daß Ihr mit solchen Worten Eure Schuld
nur mehrt, weil doch Zerknirschung nur den Weg
und Demut Euch kann zur Versühnung leiten.

Heinrich.

Mißtrauet eurer Demut! denn ihr seid
noch viel zu hochgemut! Die Hoffart reitet
auf deinem Nacken wie ein freches Weib,
wenn du dich beugst und dich im Staube windest
vor Gott. Was bist du, daß er dein gedenkt!?
und deiner lächerlichen Schuld, mein Freund!?
und deiner lächerlichen Reue!? Meinest du,
du habest etwas ohne ihn vollbracht!?
Sieh' hier, auf diesem Felsen steh' ich oft
und lästere, und das Echo lästert wieder
mit Fluch und Hohn: wir beide überschreien
der Vögel Stimmen und der Blätter Rauschen,
das Tosen des Wassers oft — und doch und doch
wie tief noch sind wir unter das gestellt,
was Sünde heißen könnte wider Gott!

Gottfried.

Herr, redet selber ... Redet Ihr mit ihr!
Ein Laut von Euch kann sie wie Brot erquicken,
wie Wasser den Verdurstenden erquickt.
Ich weiß nicht, wer Euch solchen Zaubers Kräfte
verlieh, wer dieses Herz so an Euch band ...
Genug: sie küßt die Stapfen Eurer Füße
im Feldweg, den Ihr etwa einsam gingt.
In Eurer Kammer schläft sie, Euer Name
allein löst ihrer starren Glieder Krampf.
Und wenn Ihr des verfluchten Meisters Kur
verflucht, wie ich, so kommt: schenkt ihr das Leben!
Erklärt ihr, daß der Arzt ein Lügner ist,
daß keine Wissenschaft in aller Welt
und ...

Heinrich,

heftig fortfahrend:

... keine Macht der Welt mich rein kann waschen!
und daß der sarazenische Arzt ein Wicht,
ein Heide, nur nach meinem Golde langt,
sonst nichts ... daß alles Lug ist! ... Daß ich krank,
doch noch kein feiger Dummkopf sei geworden,
der jedem Dummkopf in die Schlinge rennt
und eines Kindes blutigen Irrwahn sich
zu nutze macht. Ja! ja! ich weiß! ich weiß!
dies und noch mehr. Ich habe dies gesagt
und noch viel mehr. Ja! starrt mich an, so ist's:

denn ſie war bei mir, hier, zum anderen Mal.
Ja! und ich ſah ſie. Und ich wußte nicht,
wie ich die Hölle ſollte von mir halten —
ſo that ich wild, warf Steine, ſpie nach ihr
und reckte meine kruſtigen Hände aus,
drohend — mit Grauſen, insgeheim entſetzt,
daß ich nicht lange möchte an mich halten
und ſie berühren, ſie ergreifen, ſie
beſudeln: ihre Schultern! ihren Hals,
daran das Pülslein ſchlug ... Geht, ſag' ich! geht.
Es iſt vorbei! iſt aus! — Seht, als ſie rief ...
mit einer Stimme, die mich winſeln machte:
Ich will dich retten, armer Heinrich! — da
ſchrie ich: Ausſätzig bin ich! bleib' mir fern!
fiel aber, ſtolperte und lag geſtreckt —
wie lange, weiß ich nicht. — Und als ich dann
erwachte, war ſie da, ganz nah', ſo! Hier
hat ſie geſeſſen, hier geſtanden, dort —
und mir erzählt: — es ſei ein Arzt ... ein Arzt.
Es ſei ... Herr Jeſus! ... und das Opfer ſei
im Himmel wohlgefällig ... dies und das!
und ihres Bleibens ſei nicht in der Welt.
Sie wolle ſterben, und ich möge nicht ...
ich möge nicht den Himmel ihr verſchließen ...
und mit ihr flugs auf gen Salerne zieh'n. —
Und als ſie ihre Seele ausgeſchüttet
und den verruchten Unſinn jener Kur,

einfältigen Sinnes, lang und breit erklärt —:
da wußt' ich nichts zu thun. Ich sprang empor —
dort: über die Wurzeln, übern Bach — und lief
und floh, bis mir der Atem stockte und
ich meilenfern von ihr zusammensank —
Und das war gut! Bedenkt, ihr Herren, und
erwägt, was ich gethan, da ich davon lief!
Bin ich nicht von dem ärgsten Fluch versehrt,
gefeit vor jedem schwächeren? ausgestoßen
von eurer Welt, auch von der Satzung frei,
die alles in ihr, selbst den Fürsten, bindet:
mehr wie ein Fürst!? — Bedenkt: sie kam zu mir,
ganz einsam . . und in meinem Innern schlägt
ein ausgestoßenes Herz: — verfluchter Engel,
der ritterlich der Blöße Gottes schont!
Was wollt ihr mehr? Gut! Packt euch! Denn ich bin
zu Ende. Meine Litanei ist aus.
Mich hungert, und ich muß den Leichnam füttern,
den meine feige Seele schleppen muß:
Gott weiß, wozu?! Gott weiß, wohin?! Genug!

Benedikt,

erschüttert und nach langem Stillschweigen:

Lebt wohl, Herr! —
Sucht ein Obdach! —

Leise und mitleidig:

Herr, es wird

ein harter Winter! —

Sucht ein Obdach! —

Zu Gottfried:

Kommt, kommt, Gottfried.

Gottfried.

Sucht ein Obdach!

Fünfte Scene.

Heinrich,

allein:

Sie sind fort — Verwirrung! — Aufgeregte Ringe! — Nichts. — Ein Kind! — Welt, Helden: alles dorrt zusammen, und auf der Schädelwüste steht ein Kind. — Es winkt! — Wo winkst du hin . . auf deiner Halde von beinernem Gerölle? — Nichts! — Ich will aufrecht dem Streiche stehn! – Mein Spaten. – Traum! – Dort lag einst etwas!! — Auch gen Mittag, dort . . . Ich weiß nicht! — Welt? Was? — winkst du mir? — Gott? Was?

Er fängt an zu graben:

Ich weiß nicht. — Sucht ein Obdach! Sucht ein Obdach!

Vierter Akt

Das Innere der Waldkapelle Benedikts. Links Altar und ewige Lampe, rechts die Eingangspforte. Der Hintergrund stellt eine Seitenwand der Kapelle dar und hat, nicht weit vom Altar, ein niedriges Thürchen, das in die angebaute Wohnklause des Paters führt. Die Wände sind mit Bildchen überdeckt, darunter viele Füßchen, Händchen von Wachs ꝛc. Altar und Kruzifix sind mit Herbstblumen einfältig bekränzt.

Erſte Scene.

Brigitte und Benedikt ſtehen, unweit der Hauptthür, in halblautem Geſpräch. Brigitte iſt im Begriff zu gehen, ſie trägt ein Kopftuch und am Arm einen Korb.

Benedikt.

Sie lügen, lügen viel, Brigitte, und wer weiß, was daran Wahres iſt.

Brigitte.

Man muß
es glauben, Benedikt. Der alte Knecht,
der niemals lügt ... kaum überhaupt je ſpricht,
ſah ihn mit eignen Augen, iſt bereit,
dafür die Hand aufs Kreuz zu legen.

Benedikt.

Hm,
höchſt ſonderbar! — Im Graben ſchlich er?

Brigitte.

Nein,
der Alte ſah ihn platt ins Gras gedrückt
liegen, dicht hinterm Garten, auf der Lauer.
Der ihn im Graben kriechen ſah, das war
der Kunz, der Ziegenhirt.

Benedikt.

Der Alte ſagt,
daß er emporſprang?

Brigitte.

Ja, als er ihn anrief,
ſprang er empor und lief feldein davon.

Benedikt.

Ich kann dies noch nicht glauben ... kann's nicht faſſen —
Zudem: was kann er wollen — habt ihr doch
niemals ihm euer Haus verſchloſſen! — wenn
er jetzund wolfsgleich das Gehöft umkreiſt?

Brigitte.

Das weiß ich nicht. Und das kann keiner wiſſen.
Er iſt verwildert, heißt es, faſt zum Tier
entartet, ſagen ſie, und überdas
verzweifelt und zum Äußerſten gebracht.

Benedikt.

Unmöglich! Überlege: ſoll ein Mann
ſo ſich verlieren ... eines Kaiſers Freund
und Waffenbruder, den ich jüngſt noch traf:
in Lumpen zwar, doch ſtolz, wie je zuvor —? —
Sie ſehen itzt den Armen überall,
wittern in allem des Verfemten Nähe.

Brigitte,
eifrig:

Pater, du kennſt den gelben Kettenhund.
Als geſtern ſich die Knechte auf die Lauer
mit ihm gelegt, kam kurz nach Mitternacht
der Menſch und rüttelte am großen Thor.
Die Männer ließen nun die Dogge los:
die aber, ſtatt ihn anzufallen, lief —
vor Freude heulend, nicht vor Wut — zu ihm
und ſchmiegte ſich dem Fremden vor die Füße.

Benedikt.

Sei es dahingeſtellt! Das Kind iſt hier
bei mir in Gottes Hut: in meiner Klauſe.
Und ſo iſt's gut vorerſt! Zwar glaub' ich nicht ...
noch immer nicht, was du mir ſagſt, Brigitte —
mag auch des armen Heinrichs Sache ſchlecht
ſtehn draußen in der Welt ...

Brigitte.

Es heißt ſogar,
ſie haben ihn zu Konſtanz mit Gepränge
bereits in ſeiner Väter Gruft verſenkt.

Benedikt.

Mag ſeine Sache ſchlecht ſtehn, ſag' ich, mag
ſein Name aus der Reihe der Lebendigen
getilgt ſein ... dieſes Mannes Seele iſt

bewehrt, wie eines ſtarken Dämons Schulter,
mit zween Paaren Flügeln und mit mehr:
lähmt ihm die weißen, die zur Höhe tragen,
ſo ruht er auf den dunklen, und ich ſah
ihn furchtlos noch am Rande einer Welt,
wo die Abgründe jeden ſchwindeln machen,
den irdiſcher Mut nur trägt.
Er grub ſein Grab!
und wird, glaub' mir, in dieſes Grab ſich legen,
eh' daß er diebsgleich um die Hütten ſchleicht.
Allein es ſteht zu fürchten, wenn das Kind
bei euch iſt, angeſteckt von den Gerüchten ...
und wenn ſie von dem ſeltſamen Beſuch,
der euren Hof unſicher macht, erfährt,
ſie einem Schnapphahn in die Fänge läuft.

Brigitte.

Nun, ich will gehn! — Gelobt ſei Jeſus Chriſt!
Es dunkelt ſchon. Der Weg iſt weit. Gottfried
erwartet mich. Ich habe ſchon zu lange
mich hier verweilt. — Ich darf ihm alſo ſagen,
daß ſie ſich hier bei Euch viel wackrer hält ...

Benedikt.

Still! ja! ſprich leiſe, daß ſie uns nicht hört ...
Du ſahſt es ſelbſt: es geht ihr gut ſoweit,
nur meint ſie immer noch, er werde kommen,
und harrt, der klugen Jungfrau gleich, ein Lämpchen

mit Öl ſorgſam gefüllt und ſtets zur Hand,
ſeiner als wie der Zu-Kunft unſres Heilands!
Der Wahn erhält ſie: und ſo muß ich ihn
noch immer ſtützen und mit Lügen füttern
ſeit damals, wo ich ihren Fieber-Krampf
mit meinem frommen Trug zuerſt beſchwor.
Kommt Zeit, kommt Rat! laßt Zeit ... viel Zeit vergehn,
allmählich wird der Aufruhr ihrer Bruſt
ſich doch noch legen: wenn ſie auch vielleicht
hernach den Schleier nimmt, als Himmelsbraut.

Brigitte.

Das mag geſchehn nach Gottes Ratſchluß!
Sie weint:
Ach,
wär' unſer Herr doch tot! —
Sie küßt dem Pater inbrünſtig die Hand.

Benedikt,

warm bewegt:
Geh! Tröſte dich!
was ſoll ich weiter dir zum Troſte ſagen? —
vielleicht: daß mir im Innern etwas lebt,
aus einer Zeit der tiefſten Heimlichkeit,
wo ſich im brennenden Buſch der Herr uns zeigte ...
ich ſage, daß ein Wiſſen in mir lebt ...
ein ſtarker Glaube mindeſtens ... ein Geſicht,

das mir dies Kind als einen Horebsbuſch
erſcheinen läßt, der brennt, doch nicht verbrennt.

Man hört klatſchende Geräuſche hinter den kleinen Thüren hervordringen.

Brigitte,

erſchrocken:

Was iſt das?

Benedikt

drängt ſie hinaus:

Nichts! geh! nichts, nichts! tummle dich!

Brigitte ab.

Zweite Scene.

Pater Benedikt, allein, lauſcht, bis er die ſich entfernenden Schritte Brigittes nicht mehr hört. Alsdann horcht er auf die aus der Klauſe hervordringenden ſeltſamen Geräuſche, ſchüttelt mißbilligend den Kopf, geht an das Thürchen und klopft daran.

Benedikt.

Kind! Ottegebe!

Ottegebe,

von innen:

Ja, ich komme, Pater.

Sie tritt, eine brennende Lampe in der Hand, durch die Thür; es iſt inzwiſchen faſt ganz dunkel geworden.

Benedikt,

ihr die Lampe abnehmend:

Was treibſt du wieder? gegen mein Gebot.

Ottegebe,

mit einem verzückten Ausdruck im wächsernen, vergeistigten Gesicht, leise:

Jesus! Maria! Joseph! meine Seele
schenk' ich euch und mein Herz. — Jesus, Maria
und Joseph, steht mir bei im letzten Streit!
Jesus! Maria! Joseph . . .

Benedikt.

Höre, Kind,
sei folgsam, sei gehorsam, denn du bist
mir anvertraut, und ich muß stehn für dich
vor Gott und deinen Eltern. — Warum schwingst
du heute die Geißel schon zum zweiten Mal?

Ottegebe

küßt zitternd den Saum seines Ärmels:

Ich weiß nicht, Pater.

Benedikt.

Wie? du weißt es nicht?
und schlägst dir sinnlos neue, blutige Striemen?

Ottegebe.

Weil es mir wohl thut, Pater.

Benedikt.

Was?

Ottegebe.

Ich kann
unter den Schlägen atmen, Pater.

Benedikt.

Wie? —
Kannſt du denn ſo nicht atmen, Jungfrau?

Ottegebe,
ſeufzend:

Schwer!

Benedikt.

Nun laß die zween Opferkerzen uns
anzünden, die uns deine Mutter hat
im Körbchen mitgebracht, und danach wollen
wir beten miteinander und mit Dank
hinnehmen, was uns Gott zum Nachtmahl ſchickte
im gleichen Körbchen, durch der Mutter Hand.
Komm!

Ottegebe
ſieht ruhig, die großen, feuchten Augen an das Kruzifix geheftet:

Pater . . .

Benedikt.

Was?

Ottegebe.

Ich bin nun ganz bereit!

Benedikt.

Wozu bereit?

Ottegebe.

Zu leiden und zu ſterben.

Benedikt.

Laß das jetzt. Lenke deine Seele jetzt
auf andere, meinetwegen irdiſche Dinge,
es thut dir not. Du mußt doch leben, gelt?
wenn du Gott dienen willſt. Mußt dir dein Leben
erhalten, wenn du es für ihn willſt laſſen
zu ſeiner Zeit.

Ottegebe.

Ja, Pater.

Benedikt.

Alſo nimm!
Komm, nimm und iß, und trink' auch hier ein wenig
von deines Vaters Wein.

Ottegebe

hat ſich auf den Altarſtufen niedergelaſſen, blickt gegen die Decke.

Meinſt du nicht auch,
Pater, daß er nun bald wird kommen?

Benedikt.

Ja! —
Doch iſt er nicht mehr an der alten Stätte.

Ottegebe.

Wo ihr ihn traft und er ſein Grab ſich grub?

Benedikt.

Dort ist er nicht mehr. Nein! Die Leute sagen,
er habe wollen einmal noch die Welt
und aller seiner Sünden Tummelplätze
vor seinem Ende wiedersehn.

Ottegebe.

Doch hat
er euch gesagt ... doch hat er euch versprochen,
daß er wird kommen, fest?!

Benedikt.

Jawohl, gewiß!
das heißt: wie so ein Edelmann verspricht. —
Du liebes, banges, überwaches Ding:
Geduld! gemach! Du hast mit Fasten, Beten
und Wachen wahrlich dich genug kasteit —
fast leuchtet ja dein zarter Leib im Finstern!
Bitte du nur den Himmel um Geduld
und Frieden, der mit Sanftmut harren macht.

Ottegebe.

Pater, heut wird er kommen!

Benedikt.

Meinst du?

Ottegebe.

Ja!

Benedikt.

Und weshalb glaubst du das?

Ottegebe.

Weil ich im Wachen
nächten und zweimal heute unter Tags ...
wie eines Miselsüchtigen Klapper hörte.
Horch! da! schon wieder.

Benedikt.

Was? ich höre nichts.
Nein, Kind, wenn du nicht triftigere Gründe
und deutlichere Zeichen dafür hast,
als daß der Wind an losen Schindeln rüttelt,
so traue ...

Ottegebe.

Er wird kommen! heut! gewiß!
Ich weiß es. — Sieh, gestern um Mitternacht
erwacht' ich wie von einem lauten Rufen,
das rief ... das sagte: Wachet, euer Herr
ist nahe! — Da bekränzt' ich meine Lampe.

that Oel darein und ging hinaus — ja, Vater! —
und harrte auf der Schwelle vor der Thür.
Und wie ich da so stille saß, in mich
gekehrt, des Sturms nicht achtend um mich her,
da plötzlich . . . jählings brach ein Schrecken los,
so grausig, wie ich niemals ihn erlebte.
Versuchung! dacht' ich. Doch vergingen mir
die Sinne vor Entsetzen fast. Die Luft
ward mit Geschrei erfüllt, Gekreisch, Gelächter,
Gebell; des Windes wilder Atem schien
von Wölfen, heiß und ekel, ausgestoßen!
Und dann . . . ich wollte fliehn, mich retten, mich
an deine Brust, an diesen Altar klammern:
da . . . dann . . . Die Hände preßt ich mir
vor beide Augen: so! und dennoch sah
ich alles hell und klar, wie ich dich sehe.
Mich selber sah ich: meinen Leichnam, nackt,
mit scheußlichem Triumph dahingeführt
im Sturme von hundsköpfigen Dämonen:
ein langes Messer stak mir in der Brust. —
Vater, gieb mir die Hand, mich schwindelt's: mich . . .
mich selbst . . . begann die Hölle nun zu packen!
Sündhaftes Regen hub sich in mir an:
als sollt' ich springen, in den Wirbel mich
werfen, und schamlos, wie die Hölle, sein.
Nun aber . . . nun geschah's! In allem Streit
und Aufruhr hielt mein reiner Wille sich

ſtandhaft, und Gott erkannte ihn und gab
Gewährung: und er blies den Spuk der Nacht
mit einem Hauch der Gnade von der Erde.
Und lautlos, in der mitternächtigen Stunde,
von Morgen und von Abend drang es auf,
klar, wie aus Brunnen, quoll ein mächtiges Leuchten,
und aus dem Leuchten hoben gleicher Zeit,
langſam, zween ſtumme, fremde Sonnen ſich,
die mählich, Vater, immer höher rückten,
bis ſie verſchmolzen hoch am Himmelsdach.
Und jetzt ward eine Reinheit überall:
in mir, um mich, im Himmel und auf Erden.
Und aus den zween Geſtirnen über mir
gebar der eine, ſüße Heiland ſich!
Ein Brauſen fing ſich an. Aus tauſend Chören
hört' ich ein Wort, wie Sursum corda! oder
wie: Gloria in excelsis deo! und
von einer großen Stimme klang es laut:
Amen! Was du erbitteſt, ſoll geſchehn!
Des Richterſpruches Härte iſt gebrochen!

Benedikt.

Hm! ja! — Ich bin unwiſſend und gebunden
im Irdiſchen, aus meinem Kerker öffnen
ſich keine Fenſter in das ewige Licht.
Ich ſchmachte im Dunkeln. Lehr' du mich! ſein Lob
richtet er zu in der Unmündigen Mund. —

Ottegebe,

lachend, wie aus innerer Seligkeit:

Als er mich manchmal kleine Heilige nannte:
meinſt du, er hätte damals das gedacht?

Benedikt.

Wohl ſchwerlich, Kind. Doch ſtill. Wir müſſen nicht
mit überheblichen Gedanken ſpielen
und wollen nicht die Krone, die uns winkt
vielleicht, mit eignen frevlen Händen uns
drücken auf unſer Haupt. Nimm an, du biſt
von Gott berufen und auf gutem Weg,
ſo mußt du, eingedenk der ſündigen Art,
die uns von Adams Fall her immer eignet,
zwiefach behutſam und demütig ſein.
Vor Jahren hab' ich deiner Mutter einſt
von einem eitlen Reitersmann geſprochen:
der war von Menſchenliebe ſo bethört . . .
das heißt, er hatte ſeine arme Seele
an einen Menſchen, ſtatt an Gott gehängt:
ein Weib war's! — eine Männin — und ſo kam's:
als ſich die ſtolze Fraue von ihm wandte,
brach er zuſammen, und die ganze Welt
ward ihm vergällt. Sieh, ſolch ein Eigenſinn
ruht auch in dir: der gleiche! und mir iſt
bange, daß du von Gott dich möchteſt wenden,
wie ich mich damals von der Welt gewandt,

wenn er dir das versagt, worauf du starr
die Augen heftest — das dir nicht gewährt,
woran dein Sehnen sich und Wünschen hängt.

Ottegebe.

Nein, Vater, nein, ich weiß es ganz gewiß ...

Benedikt.

Kannst du in Gottes Pläne einzudringen
dich unterfangen? — Wer mag wissen, ob
der Mann, den er vom Throne hat gestoßen,
ihm wert der Gnade scheint? — Sie haben ihn
im Kesseltreiben — Grave Conrads Knechte! —
umstellt wie einen Bären oder Ur.
Gott ließ es zu! — Und der Salerner Arzt:
er steht vielleicht mit Satanas im Bunde
und ist ein Seelenfänger, ein Pirat
des Höllenmeeres! — und die blutige Kur
ist nichts, denn ein verruchtes Bubenstück? —
Vielleicht auch ist der Herr schon weit entwichen ...

Ottegebe wird ohnmächtig.

Vielleicht ... vielleicht! doch ist es nicht gewiß —
Was ist dir? frierst du? Komm! — zuviel! — Sie blutet.
Du Heilige, kommst du einstmals in dein Reich,
vergiß mich nicht.

Sie mehr tragend als führend, bringt er Ottegebe in die Klause zurück.

Dritte Scene.

Die Kapelle iſt leer, die ewige Lampe und einige Opferkerzen brennen. Da hört man erſt einmal kurz den Laut einer Klapper, hernach tritt, ſcheu wie ein Verbrecher, unkenntlich in Kapuze und Kutte vermummt, Heinrich ein. Er trägt Klapper, Stange und Beutelchen daran.

Heinrich

ſchleppt ſich bis an die Stufen des Altars und ſtürzt darauf, wie ein Schutzflehender, nieder. Aus ſeinem Innern ringen ſich keuchend abgeriſſene, verzweifelte Worte.

Beten! ich kann nicht! Gott,
gieb mir doch Worte! warum giebſt du mir
nicht deine Worte, daß ich beten kann?
Thränen! gieb mir doch Thränen! gieb mir Waſſer,
daß ich die giftig ſtechenden Flammenzungen
im Schutt der ausgebrannten Trümmerſtätte
auslöſchen kann! — Töte mich! töte mich!
Du haſt mich hinterliſtig fortgelockt —
ein boshaft ſchlauer Jäger — von dem Rande
des ſtillen, weiten, tiefen, kühlen Sees,
da ich mich eben, einem Biber gleich,
anſchickte, in den kalten Grund zu tauchen,
wo nichts mehr brennt. Löſche mich! löſche mich aus!
löſch' alle Qual des Lichts im ſchwarzen Schoß
der Finſternis. Wecke mich nie mehr! denn
die Sonne martert mich mit giftigen Pfeilen.

Schlaf! gieb mir Schlaf! mein Bett ist nicht ein Bett,
die Schlangen der Sonne rasen mir im Haupt
nachts: rette mich vor dem furchtbaren Lichte! —
Was säest du Haß? Was hast du Blindgeborene
wie Hagel auf das Erdreich ausgeschüttet,
die sich zerfleischen müssen? Warum nährst
du mit der Milch des Grams uns? Warum leiden wir
in diesen Sonnenflammen kläglich Pein,
ohn' einen Tropfen Kühlung? Gott, vergiß . . .
vergiß mich wahrhaft! Denk': ich sei nichts wert:
kein Baustein deines blutgetünchten Baus!
Auf blutigem Grunde und mit blutigem Mörtel
gebunden, dehnt er qualvoll sich empor
voll grausigen Lebens, das mich schaudern macht.
Vergiß mich, ungeheurer Bauherr! Was verschlägt's,
wenn dir ein Staubkorn mangelt? wenn du mich
von Qual und von Erlösung frei giebst, mich
entläßt, verstößt vom Werk: aus Frohn und Lohn?!

Vierte Scene.

Benedikt,

das Laternchen tragend, tritt wieder ein, sieht den Vermummten am Altar, erschrickt und fragt:

Was suchst du hier? — Wer bist du?

Heinrich.

Frage nicht.

Benedikt.

Was ſuchſt du hier in dieſer ſpäten Stunde?

Heinrich.

Das . . . was ich eben dachte, ſuch' ich.

Benedikt.

Wie?

was heißt das?

Heinrich.

Daß der Menſch ein Sieb iſt, Mönch,
der, was er faßt, nicht faßt.

Benedikt.

Wer biſt du?

Heinrich.

Rate!

Benedikt.

Ich bitte dich, du rätſelhafter Mann!
du biſt auf einer gottgeweihten Stätte —
und wo du des Erbarmers Gnade ſuchſt: —
willkommen! — doch vertrau' mir, wer du biſt?

Heinrich.

Da ſiehe du zu, Mönch, ich weiß es nicht.

Benedikt.

Bist du nicht einer von den Gottesleuten?

Heinrich.

Ich bin von den Begrabenen.

Benedikt,

sich bekreuzend:

Schenke Gott
den schlummerlosen Geistern seinen Frieden:
doch du erscheinst ein Mensch von Fleisch und Bein.

Heinrich.

Rette mich, Vater! Vater, rette mich!
rede mit Gott dem Vater, deinem Herrn,
daß er mich rettet aus der Wut der Menschen!
Du bist sein Diener. Sag' ihm, daß er nun
der grausenvollen Menschenmeute pfeife,
die, rasend vor Jagdlust und vor Blutdurst toll,
auf meiner Fährte liegt. Wann hab' ich Brunnen
vergiftet? aus dem Unrat meines Blutes
und Krötenlaich Küglein gemacht und sie
in Quellen versenkt, daraus die Leute trinken?
Wann that ich das? Hilf mir! verstecke mich,
verbirg mich! denn sie sind auf meinen Fersen.
Die Scheiterhaufen rauchen rings im Land:
verbirg, versteck' mich, denn sonst muß ich brennen.

Verſchließ' die Thür! ich bin unſchuldig! nein!
nicht öffnen! hilf mir! hilf mir! rette mich! —
ſie haſſen mich alle! — Ja, ich that's, ich ſchlich
mich ſo, mit Kutt' und Klapper, in die Welt,
auf Meſſern ſchreitend, und bei jedem Schritt
traf mich ein Peitſchenhieb ins Angeſicht.
Ich will geneſen, Mönch! ich will geneſen!
Mach' mich geſund! Schaff' mir aus meinem Blut
den fürchterlichen Fluch: ich will dich ſtellen
in Haufen Goldes bis hoch an den Hals —
reich bin ich: mach' mich rein! Bring' ſie zum Schweigen,
die Stimme, die da unrein! unrein! heult —
mir Tag und Nacht ins Ohr: ſo werf ich dir
all meinen Reichtum, alle meine Burgen
und Städte hin wie eine Handvoll Sand.
Rede mit Gott dem Vater, deinem Herrn!
Sag' ihm, er habe mich genug geſchlagen,
erniedrigt und zerquält: er habe mich
genugſam fühlen laſſen, wer er ſei —
es ſei in mir nichts weiter zu vernichten.
Sag' ihm das, Mönch! Sag' ihm: ich ſei zerriſſen,
zerſtört, verdorben iſt mein Balg, ich bin
zu ſchlecht für eines Hundes Mahlzeit und . . .
Gott unſer Herr iſt groß! gewaltig! groß!
Ich lob' ihn! lob' ihn! Außer ihm iſt nichts,
und ich bin nichts — doch ich will leben!! leben!!!

Er liegt röchelnd zu den Füßen des Mönchs.

Benedikt.

Ihr seid Herr Heinrich von der Aue?

Heinrich.

Nein,
der bin ich nicht! Den haben sie begraben.
Da sieh! Urteile selbst: ob er noch lebt.

Er reißt die Kapuze herunter, und man sieht das blasse, verhungerte, zerstörte Gesicht.

Benedikt

weicht entsetzt zurück:

Herr, Herr, Ihr seid es wirklich.

Heinrich.

Sag' mir das! —
Faß' mich ins Auge, forsche, ob ich's bin.
Denn ob ich gleich nichts bin als irgend was,
das, umgetrieben, rastlos Qualen duldet,
so schwatzt im Grunde meines Wahnsinns was,
das störrisch prahlt: ich sei ein Fürst gewesen
und einer von den Großen dieser Welt.
Wer bin ich? Sag' mir das! Ich bin begraben
zu Konstanz, jüngst, in meiner Väter Gruft
und lebe: oder träum' ich dies im Grab? —
Was meinst du? Träum' ich? Leb' ich? Ist es Traum,
daß ich begraben ward mit Glockenläuten
und selbst dabei stund, als sie meinen Sarg
mit den Insignien der Fürstenmacht

vorübertrugen? Ist es Traum gewesen,
daß von der Fackel eines Fackelträgers
ein Flöcklein Feuers mir den Fuß versengt'?
und ich den Vetter Conrad sagen hörte,
als er hohngrinsend aus der Kirche schritt:
Laßt sehn, ob solch ein Schwein die Gruft kann sprengen?
Sagt mir, ob dies der gleiche Conrad ist, —
der erstens, der mir Sarg und Gruft besorgte:
und jener, den ich unten in Maroch
mit Barren Goldes einstmals losgekauft? —
Und bin ich jener, wie, der das gethan?
oder der bettelarme Lumpenhund,
der, wenn ein Kohlkopf auftaucht in den Feldern,
der eines Menschen Bildung nachäfft, gleich
erschrickt, zu schlottern anfängt, sieben Huben
umkriecht vor Angst, durch Gräben, Dorn und Pfütze,
um nur der Gorgo nicht ins Aug' zu seh'n?!

Benedikt.

Ihr sagtet einst zu mir in einer Stunde,
wo ein gelass'ner Geist Euch ganz durchdrang . . .
Weltweisheit, sagtet Ihr, und Religion
hat einen tiefen Sinn gemeinsam: den,
mit Gleichmut uns zu wappnen; eine Lehre:
die, sich in Gottes Willen zu versenken,
ganz willenlos.

Heinrich,
jäh verwandelt:
Nein! nein! das will ich nicht!!!
Wo iſt das Kind?

Benedikt,
erſchrocken:
Was für ein Kind?

Heinrich.
Die Magd!
Das Kind! Die Närrin! — Pachter Gottfrieds Tochter!

Benedikt.
Warum? Was iſt's? Was wollt Ihr mit dem Kind?

Heinrich.
Wie? Was ich will? — Was willſt du mit der Frage?

Benedikt.
Ergründen, was ein Chriſt im Sinne trägt.

Heinrich,
wild:
Iſt Gott barmherzig?

Benedikt.
Ja.

Heinrich.
Kann er mich retten?

Benedikt.

Ja.

Heinrich.

Kann er mich erretten durch ein Kind? —
Und kurz und gut: wo ist sie?

Benedikt.

Wer? — Ihr seid
ein Edelmann, Herr!

Heinrich.

Und du bist ein Schurke.

Benedikt.

Meint Ihr das arme, unglückselige Ding,
das seinen Weg zu Gott im Dunkel suchte
und furchtbar, hart am Abgrund, irre ging?

Heinrich.

Irr' oder nicht: sie ist bei dir!

Benedikt.

Nein.

Heinrich.

Nicht?
Hör' mich, Mönch! Mönchlein, sieh mir ins Gesicht
genau, auf daß du jedes deiner Worte
erst wägen kannst, bevor du eines sprichst.

Und solltest du die Warnung, eingegraben
von glühenden Dornen in blutrünstiger Schrift
hier! nicht verstehn ... auf meinem Angesicht: ...
so wäre deine Sanduhr abgelaufen,
du müßtest köpflings ins Verderben gehn!

Benedikt.

Herr, Eure wilde Drohung schreckt mich nicht.
Zwar seid Ihr fremd und furchtbar, und die Blitze
des Abgrunds zucken durch den heiligen Raum.
Doch seine Kinder wird der Vater schützen ...

Heinrich.

Nichts wird dich schützen, niemand! wenn du lügst.
Wo ist sie? Sie ist hier! Ich bin geschlichen
zwei Nächte lang um Pachter Gottfrieds Haus
und habe das Gemahl nicht können finden,
obgleich ich doch an jedem Spalt gelauscht
und spähend auf der Lauer bin gekrochen
durch Zaun und Hecke, wie ein Edelmann!
Sie ist bei dir, ein Knecht verriet's im Stall,
er sagte, seiner Stute Weichen klatschend:
Sei folgsam! Nicht wie unseres Meiers Kind!
Sonst mußt du mit dem Kappelmönch zur Freite.

Benedikt.

Was aber, Herr ... sagt mir jetzt lieber dies:
warum Ihr diebsgleich Gottfrieds Haus umschlichet?
Was wolltet Ihr mit Ottegebe thun?

Heinrich.

Maulaffen fangen! — An des Kaiſers Hof:
und für drei rote Heller ſie verhandeln.
Ja, Mönch, das wollt' ich. — Nichts — was geht's dich an.

Benedikt.

Herr habt Ihr uns nicht damals ſelbſt belehrt ...

Heinrich.

Wer bin ich, daß ich jemals wen belehrte?
Zum Dank belehr' nun du mich, wo ſie iſt.

Benedikt.

Nicht hier! nicht bei mir!

Heinrich.

Nicht? Wo iſt ſie denn?

Benedikt.

Bei Gott.

Heinrich.

Wo wäre ſie?

Benedikt.

In Gottes Händen.

Heinrich.

Sie iſt bei Gott. Was heißt das? — wirklich tot?

Benedikt.

Nein: wer bei Gott ist, lebt.

Heinrich.

Sie ist gestorben?

Benedikt.

Nur für die Welt und als des Himmels Braut. —

Heinrich.

Gut, Mönch. Ich weiß es, hätt' es sollen wissen. —
Zieh' fest die Schlinge zu! es ist genug.
Erschöpft und gebrochen:
Zum letzten Male denn: Mönch, dieser Tag
hat mich gelehrt: so arm ist keiner, Gott
kann ihn noch ärmer machen. Denn wo nahm
ein Räuber je dem alles, der nichts hat!? —
Wohl, wohl, das Kind ist tot! sie ist gestorben,
ist hin. — Als mir ein weißer Lazarus
die Mär', wie sie gestorben ist, erzählte —
daß ihr das Herz brach um den siechen Herrn! —
da stieß ich mit der Macht des Wahnsinns nieder
den fürchterlichen Schrei, der in mir rang,
und schwieg — und glaubt' es nicht. Dann aber flogen
die Füße mir! Wohin? ich wußt' es nicht:
durch Felder, durch Gestrüpp, bergauf, thalunter,
durchs Rinnsal wild geschwollener Bäche, bis
ich hier an dieser letzten Schwelle stand.

Warum denn lief ich? — welcher goldene Preis
ließ mich so ſpringen, einem Läufer gleich?
Was dacht' ich hier zu finden? War es nicht,
als riß ein Feuerwirbel jäh mich fort?
als wär' ich ſelbſt ein Brand, ein wilder Häher,
der ſchreiend und brennend durch die Wälder fährt?
Mir war . . . rings klang die Luft: ſie iſt nicht tot!
ſie lebt! Dein klein Gemahl iſt nicht geſtorben! —
Und dennoch . . . dennoch ſtarb ſie.

Fünfte Scene.

Ottegebe
erſcheint in dem Thürchen zur Klauſe; hauchend, kaum hörbar:
Nein! ſie lebt.

Heinrich,
ohne ſie zu ſehen, noch zu erkennen; ebenſo:
Wer ſprach das?

Ottegebe.
Ich!

Heinrich.
Wer?

Benedikt,
leiſe, heftig:
Geh! was willſt du hier?

Heinrich.

Wer ſprach das, Mönch?

Benedikt.

Ich hörte niemand.

Ottegebe.

Ich!

Heinrich.

Du? wer? Noch einmal! wer? wer hat geſprochen?

Ottegebe.

Ich! Ottegebe, Euer klein Gemahl.

Heinrich,

eine Weile in unſäglicher Beſtürzung ſtumm, hernach:

Wer? — Unrein! unrein! nein, bleib! — rede nicht —
Zwar denk' ich, daß du nur ein Schatten biſt,
und weiß es — doch kein Sterblicher kann wiſſen,
ob das abgründiſche Gift in meinem Blut
der ſeligen Geiſter ſchont. — Komm mir nicht näher!
nein, bleib! ich weiß, daß du nicht ſterblich biſt:
doch mir . . . mir kannſt du ſterben! und ich will,
daß du in meines brechenden Auges Grund
als letzter Funke lebſt. — Nein, nein, du biſt
nicht Ottegebe! Deine Stirne iſt

wohl rein und hoch und weiß, wie ihre, doch
du bist nicht Staub. Aus deiner Stimme klingt
wohl etwas ... was? — Es ist mir mehr vertraut,
wie meiner toten Mutter Wiegenlieder.
Und dennoch bist du nicht das Pachters-Kind
bist nicht mein klein Gemahl, hast nicht gesessen
zu meinen Füßen und mit deinem Haar
die Wunden mir getrocknet: — sag' mir das! —
Wärst du ... du bist es nicht! ... wärst du es doch:
dann ... dann ... wie sollt' ich dann das Licht erfassen,
das meines seligen Kerkers Wand durchbricht?
Dann war ich blind Zeit meines Lebens, und
erst tief im Abgrund fand ich das Gesicht!
Dann, statt zu fluchen, müßt' ich segnen! danken,
statt anzuklagen, dem, der mich geführt:
und von des Thrones Höhe müßt' ich mir —
stünd' ich noch einmal dort — die Stufen graben
mit Nägeln und Zähnen bis in diese Gruft,
darein das Nichtallmächtige mich verstoßen
mit erzbarmherziger Faust. Du bist es nicht ...
Salve regina! — Sei mir Gott gnädig!

Er bricht zusammen. Sein Röcheln löst sich in Schluchzen, und seine Seele befreit sich in Thränen.

Ottegebe

erscheint in der seltsamen Beleuchtung der Kapelle fast unkörperlich und wie von einer Glorie umstrahlt. Sie tritt zu dem Hingesunkenen, stützt sich auf ein Knie, hebt sein Haupt mit beiden Händen empor

und küßt ihn auf die Stirn. Er ſtarrt ſie an, gehorſam wie ein Kind, als ſei ſie eine Himmelserſcheinung, und auch der Pater iſt außer Faſſung in die Kniee geſunken:

Komm, es iſt ſpät geworden, armer Heinrich.

Heinrich.

Salve regina!

Ottegebe.

Komm!

Benedikt.

Wo willſt du hin?

Ottegebe.

Gehn, meinen himmliſchen Geburtstag feiern.

Benedikt.

Unter dem Meſſer des Salerner Arztes? —

Ottegebe.

Dank, Pater Benedikt! Gedenke mein!

Benedikt.

Was ſoll ich deinem armen Vater ſagen?

Ottegebe.

Im Himmel iſt mein Vater, und ich will
eher als du bei meinem Vater ſein . . .

Benedikt,
zu Heinrich:

Wo wollt ihr hin?

Heinrich.

Frag' ſie: ich weiß es nicht.

Ottegebe.

Komm, armer Heinrich, komm! verziehe nicht! —
Willſt du mich, Pater, an die Erde binden
mit Stricken? Soll das Scherflein meines Bluts
mir noch zuletzt durch dich entwendet ſein,
für das ich kann die Himmelskron' erkaufen?

Heinrich.

Jungfrau, du biſt mein . . .

Ottegebe.

Gottes bin ich. Nein.
O, weh' mir! Komm! Was ſprichſt du?

Heinrich.

. . . denn mir iſt
nur eben ſo viel Leben zugemeſſen,
als deine heilige Hand mir ſchöpfen kann!

Ottegebe.

Ich will dir ſchöpfen aus dem Brunn des Heils.

Doch nicht in eurer Welt. — Komm! komm! Es ist
bestimmt im Rat. Ich muß! ich will! ich muß!
und Menschenworte sollen mich nicht hindern.
Die heilige Agnes . . .

Benedikt.

Bist du Gottes Braut,
so will ich, Kind, dich, wie ich geh' und stehe,
ins Kloster bringen: gleich, im Augenblick

Ottegebe.

Nein, Vater!

Heinrich.

Jungfrau, wohl, so folg' ich dir.
Führ' mich ins Leben! Führ' mich in den Tod!
zum Rost des heiligen Laurentius,
zum Scheiterhaufen Polykarps: ich will
jedweden Henkers lachen, dir zur Seite,
wie du, und deines Worts Blutzeuge sein.

Fünfter Akt

Ein Saal im Schloß zu Aue. Durch eine Thür im Hintergrund blickt man in eine anstoßende Kapelle mit Altar 2c. Auesche Fahnen, Kreuzpaniere und sonstige Reliquien sind darin aufgehängt. Rechts von der Kapelle, in gleicher Flucht, eine romanische Loggia. Auf der linken Seite des Saales ein reich behangener Thronsessel mit Stufen unter einem Baldachin. Es ist ein strahlender Spätfrühlingsmorgen.

Erste Scene.

Hartmann von der Aue in reicher Kleidung, Pater Benedikt und Ottacker, der wie früher gewappnet ist.

Benedikt,

mit Hartmann in engem Gespräch, während Ottacker respektvoll abseits steht:

s heißt, daß er zu Aachen im Turnier,
von einem Ritter durch den Helm gestochen,
fiel ...

Ottacker.

Und ins Gras biß!

Hartmann.

Wär' es wirklich, wie
Ihr sagt — und fast die gleiche Kunde, Pater,
drang schon zu mir von Grave Conrads Fall —
so sind, ein frommer Dienstmann darf es sagen,
die Wege Gottes doppelt wunderlich:
denn jetzt — Ihr wißt, daß ich mit knapper Not
dies feste Schloß dem alten Herrn erhalten! —
jetzt eben hat der Wind mir zugeweht
dies Brieflein seiner festen Manneshand.

Benedikt.

Aus Welſchland?

Ottacker.

Nein, ich kenn' ihn, der es brachte:
es iſt ein Köhler aus dem Zaſtlerthal.

Hartmann.

Nun? Und du haſt ihn ausgefragt?

Ottacker.

Potz! Ja!
Ich hab' ihn ins Gebet genommen, freilich,
doch dieſer eigenſinnige Racker iſt
ſo ſtumm und maulfaul wie ſein Köhlerbaum.

Benedikt.

Meint Ihr, er ſei im Zaſtlerthal bereits?

Ottacker.

Streckt mich, wo unſer Herr nicht dort iſt!

Hartmann.

Ja.
Wo ſonſt? Wer hätte ſonſt den Brief geſchrieben?
der — leſt! — zwar vieles Dunkle noch enthält,
doch ziemlich ſicher läßt ſo viel erraten,
daß er vielleicht ſchon heut wird bei uns ſein.

Benedikt.

Hier ſeht — mein Brief, lateiniſch abgefaßt,
ſtammt aus Venedig ...

Ottacker.

Bei Sankt Annen! Mir,
ſo ſcheint es, hat er keinen Brief geſchrieben.

Hartmann.

Und was enthält er?

Benedikt.

Wenige klare Worte:
zwar hätt' ich faſt ihn damals arg erzürnt,
allein, er wolle chriſtlich mir vergeben ...

Ottacker.

Gott geb' uns allen Abſolution!

Benedikt.

... nur ſoll ich jetzt gehorſam mich erzeigen
und früh am Morgen zu Johannis Tag
in Aue ihm die Schloßkapelle richten.

Hartmann,

mit ahnungsvoller Heiterkeit:

So ſeid Ihr alſo hier und könnt es thun. —
Nehmt dieſen Schlüſſel denn — dem Himmel Dank
und meinen dreizehnhundert Rittern und Knechten,

daß ich ihn halten konnte hier am Ring! —
dank ihm erhielt ich wiederum die Knechte ...
Nehmt ihn und steigt hinab ins Schatzgewölb' —
glaubt mir, dem Grafen Conrad wässerte
der Mund gewaltig, das zu thun! — und holt
das schwere, goldene Meßgeschirr herauf
aus Kaiser Karols Zeit.

Benedikt
nimmt den Schlüssel:
Wie Ihr befehlt. —

Was denkt Ihr wohl: meint Ihr, er sei genesen?

Hartmann,
achselzuckend:
Ja, Pater Benedikt, das weiß ich nicht.

Benedikt.
Ist das Gerücht auch bis zu Euch gedrungen,
wonach die Wunderkur des Arzts gelang?

Hartmann.
Ja, dies Gerücht und andere. Zwanzigmal
hieß es: er sei gestorben zu Florenz,
zu Padua, zu Ravenna ... liege tot
zu Monte Cassino, sei ertrunken, sei
erstochen, stürzte in den Ätna sich! —
Und andere hundert Male hieß es dann:

ein Engel habe ihn geſund geküßt,
das Bad zu Pozzuoli ihn gereinigt,
der Meiſter zu Salerne ihn geheilt.

Benedikt,
ſeufzend:
Was ſoll man glauben und was ſoll man thun?

Hartmann.
Denkt Ihr wie ich: von feſter Treue ſein!

Benedikt.
Und Ottegebe? —

Hartmann.
Pater Benedikt —!
Iſt unſer Herr geſund, ſo will ich ſagen,
der Himmel habe dieſe Heilige ihm
erweckt, auf daß er lebe, und ihr Tod
mag Gottes Fügung ſein.

Benedikt.
Wohl! Immerhin,
es bleibt ein bittres Amt, ihn zu empfangen:
denn was ich ſah, Herr Ritter, mittlerzeit
und durchgemacht, ſeitdem das Kind entwichen —
wir haben ſie geſucht: Gottfried, Brigitte
und ich, von Ort zu Ort, von Stadt zu Stadt,
in Hoſpitälern, in den Laſterkellern

des Elends — nein, Herr, das vergißt sich nicht.
Und außerdem ... wär' ich von Mitschuld frei! —
Jedoch es nistet hier in meiner Brust
ein grimmer Vorwurf, der nicht schweigen will.

Hartmann.

Ihr habt die Magd gekannt von Jugend an?

Benedikt.

Wie meine Tochter, wie mein eigenes Kind!
Und hätt' ich ganz als eigen sie erachtet,
hätt' ich ihr können ganz ein Vater sein.
So war ich nur ein Mietling und kein Hirte.

Hartmann.

Soll ich Euch sagen, was mich will bedünken?
Frau Venus hat's der Dorfmaid angethan!

Benedikt.

Irdische Minne war's: Herr, Ihr habt recht.
Die hoffnungslose Minne ist's gewesen,
die alles hoffen, alles dulden muß.
Den gleichen Irrweg bin ich einst getreten —
und doch, vom Schein des Himmlischen bethört,
konnt' ich ihn, blind, auch diesmal nicht erkennen.

Hartmann.

Ich denke nicht so, Pater Benedikt.
Mir ist das Kind auch heute noch die Heilige!

Was himmlisch schien, ist himmlisch, und die Liebe
bleibt — himmlisch, irdisch — immer eine nur.

Benedikt.

Weltliche Weisheit! Nun: hätt' ich davon
in harten Prüfungsstunden mehr besessen!

Hartmann.

Es trieb sie für Herrn Heinrich in den Tod.
Warum? der Sache hab' ich nachgehangen.
Im Tod hat ihre Liebe triumphiert:
er war ihr lieberzwingendes Bekenntnis!

Benedikt.

Hätte das Kind sein Leben so gelassen,
so wär's ein Liebeswunder, staunenswert!
Wahrlich, man möchte drum getröstet sein.
Doch glaub' ich's nicht mehr — nein: die Perle ist
gefallen und erloschen in der Pfütze.
Gott mag's dem Herrn . . . mir soll er nie verzeih'n!

Hartmann,

zu Ottacker, der Miene macht, hinauszugehen:

Wo willst du hin, Ottacker?

Ottacker macht eine abwehrende Bewegung, steht widerwillig:

Nun? Was ist?

Zu Benedikt:

Kennt Ihr wohl diesen wackren Reitersmann?

Benedikt.

Nein.

Hartmann.

Nicht? Er steckt voll putziger Geschichten,
die er nicht nur bei Knecht und Magd im Stall,
sondern auch oftmals in der Kindlein Stuben
zum besten giebt.

Ottacker.

Daß mich der Donner! ... Herr,
was Ihr damit wollt meinen, weiß ich nicht!

Hartmann.

Er flucht, daß sich der Himmel möchte bücken,
schwört, daß die Kröten hüpfen — oder nicht? —
er habe nie dem armen Pachterskinde
die Mär' von dem Salerner Arzt erzählt.

Benedikt.

Seid Ihr der Mann?

Ottacker.

Wer soll ich sein? Wie? Was?
Fahre der Teufel! ... Herr, ich will nicht fluchen ...
Laßt mich getrost auf meine Schanze gehn.

Ottacker ab.

Zweite Scene.

Hartmann.

Jawohl! Der ist es.

Benedikt.

Der den Herrn verließ?

Hartmann.

Und in den Kindskopf böse Raupen setzte!
Sein Schädel ist ein Nest voll Schlangeneier,
wovon die fliegende Hitze seines Leibes
fast stündlich eins auskriechen macht. Er schleppt
Euch Holz, voll Andacht, zu den Scheiterhaufen
Aussätziger und Juden, ist gespickt
mit Amuletten, glaubt an Leichenvögel,
Diebsfinger, trägt ein Fläschlein Menschenbluts
allzeit im Sack und schwört auf alle Dinge,
die ängstlich, fremd und unbegreiflich sind.

Benedikt.

Die Welt ist voll Dämonen. Immerhin! —
Doch Untreu' schändet.

Hartmann.

Seht: und dieser Mann,
der feiger Weise einst den Herrn verließ,
warf sich noch jüngst, von dieser Burg herab,
den Feinden dieses gleichen Herrn entgegen:
ein schäumender Keiler voller Todesmut.

Dritte Scene.

Ottacker

kommt ungeſtüm wieder hereingeſtürzt:

Der Teufel fahr' in meinen Mund, Herr! aber
nun gebt mir Urlaub.

Hartmann.

Wohin willſt du?

Ottacker.

Fort!
Unten im Hofe ſteht ein alter Mann
und, Gott verzeih' mir's, eine alte Bettel . .
zum Teufel! lieber doch ins Mohrenland.

Hartmann,

vom Fenſter in den Hof blickend:

Gottfried! Brigitte! — Pater, meiner Treu,
die beiden Alten ſind's vom Wehrawalde!

Ottacker ab.

Vierte Scene.

Benedikt.

Verſteht Ihr das?

Hartmann.

Nicht ganz. Allein mir iſt,
als hab' es uns nichts Übles zu bedeuten.
Denkt Eures Altars! Alle Zeichen ſprechen,

und dieſes neue hier zu allermeiſt,
daß unſer alter Herr in alter Weiſe
und planvoll wiederum das Steuer führt.
Ein guter Heiliger begann den Tag,
ihm denk' ich mich, nächſt Gott, zu überlaſſen.

Fünfte Scene.

Ein Mönch, die Kapuze vor dem Geſicht mit der Linken zuhaltend, in der Rechten den Pilgerſtab, erſcheint und geht haſtig quer durch den Raum.

Hartmann

erſchrickt und ſtellt den Mönch:

Wo willſt du hin? Wie kamſt du durch die Wachen?

Der Mönch deutet durch Zeichen an, daß er mit ihm allein ſein wolle.

Geht! Nachricht bringt er, ſcheint's, für mich allein.

Benedikt ab.

Hartmann,

das Schwert ziehend:

Jetzt rede!

Der fremde Mönch.

Hartmann!

Hartmann.

Heinrich!!! Gnädiger Gott!

Heinrich und Hartmann liegen einander ſtumm in den Armen.

Heinrich.

— Gott ſprach zu mir: Geh, zeige dich den Prieſtern.

Hartmann.

Geneſen? Und . . .?

Heinrich.

Das Kind? ſchick' in den Wald
und heiß dir das Gemahl ſelbſt Antwort geben.

Hartmann.

Nun — beim lebendigen Gott! — ſo lebt das Kind?

Heinrich.

Meinſt du, ich ſtünde hier, wär' ſie geſtorben?

Hartmann,

feſt:

Nein, Herr.

Heinrich,

ebenſo:

Nein, Hartmann.

Erneuen die Umarmung.

Sich löſend:

Wohl! vorerſt genug! —
Wie mittlerweile alles ſich gefügt
bis hierher, wo ich mit geſunden Füßen
nun wieder trete dieſen alten Stein
und braven Felſen meiner Stammburg . . . ſtill! —

Von allem, was ich weiß, erfuhr, erlebte,
ergründete, erlitt: von allem ſtill
bis auf gelegene Zeit. — O, guter Hartmann . . .!
Geduld! —

Hartmann.

Wißt Ihr, daß Euer Vetter Conrad
zu Aachen, ſchwer verwundet beim Turnier,
darniederliegt?

Heinrich.

Er fiel vom Pferd, ich weiß,
von niemand, als dem eignen Gaul geworfen,
und ſtarb unrühmlich! Ja, die Englein ſchwingen
den Würfelbecher! Still davon, mein Freund,
und zu des Tages dringenden Geſchäften.
Wo iſt der tapfere Pater Benedikt?

Hartmann.

Den Altarſchmuck zu holen im Gewölbe.

Heinrich.

So ſag' ihm, daß er ſich damit beeil',
und plündert mir die Myrten, guter Freund,
im Kreuzgang, ja! — denn ich will Hochzeit halten
heut, ohne Zögern, und der Thorwart ſoll
ein ſchlichtes Kränzlein binden, groß genug
für eines jungen Pachterkindes Haupt.

Hartmann.

Was sagt Ihr?

Heinrich.

Nichts, Freund, als just eben das!
Und ferne sei mir, was ich fest beschlossen,
vor Menschen zu verteidigen. Es ist
so, wie es ist! Und damit sei's genug.

Als mich der erste Strahl der Gnade streifte
und eine Heilige zu mir niederstieg,
ward ich gereinigt: das Gemeine stob
aus der verdumpften und verruchten Brust,
der mörderische Dunst der kalten Seele
entwich, der Haß, der Rachedurst, die Wut,
die Angst — die Raserei, mich aufzuzwingen
den Menschen, sei's auch durch gemeinen Mord,
erstarb. — Doch ich blieb hilflos! Angeklammert
hing ich betäubt an meiner Mittlerin
und folgte blindlings allen ihren Schritten.
In ihre Aureole eingedrängt . . .
in ihrem Dunstkreis konnt' ich wieder atmen,
und Schlaf, der mich gemieden hatte, schloß,
wenn sie die Hand mir auf die Stirne legte,
mein Herz vor den Dämonen wieder zu!

Pater Benedikt erscheint.

Dich such' ich! Dich vor allem, Pater, komm!
Hilf mir! Ich bin gesund! Ich bin genesen!

Am Ziel — und doch auch, Pater, weit vom Ziel.
Sprich nichts! Sag' nichts! Hör' weiter meine Beichte! –
Da traf der andere Strahl der Gnade mich.

Was soll ich sagen? — An dem neuen Strahl,
der aus des Kindes schweren Wimpern zuckte ...
sie lebt! schau' nicht so wachsbleich, alter Mann! —
gebar aufs neue meine Liebe sich
in die erstorbene, finster drohende Welt.
Und in der Flut des lichten Elements
entzündeten die Hügel sich zur Freude,
die Meere zur Wonne und die Himmelsweiten
zum Glücke wiederum — und mir im Blut
begann ein seliges Drängen und ein Gären
erstandener Kräfte: die erregten sich
zu einem starken Willen, einer Macht
in mich! fast fühlbar gen mein Siechtum streitend. —
So rang's in mir! Noch ward ich nicht gesund,
doch fühlt' ich eins: daß ich es mußte werden —
oder mit ihr den gleichen Tod bestehn.

Ihr Herrn, sie zog mich bis Salerne fort,
gegen mein Reden, gegen meine Bitten.
Ich wollte ihr Gelübde brechen, und
es überwand mich. — Zwar: das Paradies
des Südens hemmte oftmals ihren Schritt.
Im blumigen Smaragd des Apennins

ſtand ſie wohl ſtarr und von der Pracht betroffen ...
oder am Strand, ſtill: bleich vor Schmerz und Glück —
doch dann ... In ſolchen Augenblicken ſchien ſie mir
groß! ſchien zum Seraph mir emporgewachſen! ...
doch, ſagt' ich, dann verſchloß ſie ſich der Welt,
und wie vom Hunger nach dem Tod ergriffen,
zwiefach, zog ſie mich dann gen Süden fort.

Wir ſtunden vor dem Arzt — trotz allem, ja,
wie ich euch ſagte: unten in Salerne.
Er ſprach zu ihr. Er fragte, was ſie wolle? —
Sterben für mich. Er ſtaunte, zeigte ihr
die Meſſer, das Gerät, die Folterbank,
riet zehnmal ab ... doch alle ſeine Worte
beirrten ſie nicht einen Augenblick:
da ſchloß er ſich mit ihr in ſeine Kammer. — —
Ich aber ... nun, ich weiß nicht, was geſchah ...
ich hörte ein Brauſen, Glanz umzuckte mich
und ſchnitt mit Brand und Marter in mein Herze.
Ich ſah nichts! Einer Thüre Splitter flogen,
Blut troff von meinen beiden Fäuſten, und
ich ſchritt — mir ſchien es — mitten durch die Wand! —
Und nun, ihr Männer, lag ſie vor mir, lag,
wie Eva, nackt ... lag feſt ans Holz gebunden!
Da traf der dritte Strahl der Gnade mich:
das Wunder war vollbracht, ich war geneſen!
Hartmann, gleichwie ein Körper ohne Herz,
ein Golem, eines Zauberers Gebilde —

doch keines Gottes — thönern oder auch
aus Stein ... oder aus Erz, bist du, solange nicht
der reine, grade, ungebrochene Strom
der Gottheit eine Bahn sich hat gebrochen
in die geheimnisvolle Kapsel, die
das echte Schöpfungs-Wunder uns verschließt:
dann erst durchdringt dich Leben. Schrankenlos
dehnt sich das Himmlische aus deiner Brust,
mit Glanz durchschlagend deines Kerkers Wände,
erlösend und auflösend —: dich! die Welt!
in das urewige Liebes-Element. —
Geh, leite sie herauf.

Hartmann ab.

Pater, sie ist
hier. Doch du wirst das Mägdlein nicht mehr finden,
wie du's gekannt hast. Noch in jener Stunde,
da ich sie losband von des Meisters Tisch
und mir das zitternde Geschenk des Himmels
davontrug, brach sie in sich selbst zusammen.
Erst lag sie da, in Fiebern, wochenlang,
und als sie sich erhob vom Krankenbette,
war sie verwandelt. Ob die Füße kaum
sie auch ertrugen, doch bestieg sie nicht
den Zelter, den ich ihr zur Reise dang.
Mit Gliedern, schwer wie Blei, an meiner Seite
mühselig laufend, schien sie mich zu fliehn,
und schaudernd nur erträgt sie meine Nähe.

Benedikt.

Wo iſt ſie? Bringt mich zu ihr. Herr, vergebt:
mir iſt die Zunge ſchwer in dieſer Stunde
der Dankbarkeit. Sie kommt! Laßt uns allein.

Heinrich zieht ſich in die Kapelle zurück.

Siebente Scene.

Ottegebe wird von Hartmann hereingeführt. Sie erſcheint bleich und übermüdet, iſt barfuß und wie eine Pilgerin gekleidet und geht am Stabe.

Ottegebe,

mit unſäglichem Staunen um ſich blickend:

Wo bin ich, Herr?

Hartmann.

Im Schloß zu Aue

Ottegebe.

Wo?

Hartmann.

Im Schloß zu Aue!

Ottegebe.

Wo? — in welchem Lande?

Hartmann.

Im Schwarzwald, Herrin, und auf heimiſchem Grund!

Benedikt.

Sieh' mich doch an: willst du mich nicht mehr kennen?

Ottegebe,

hartnäckig grübelnd:

Verzieh' ein wenig! — ? —

Mit angstvollem Jubel sich an seine Brust werfend:

Pater Benedikt!

Sag' niemand . . niemand, Vater! wer ich bin.
Hilf mir! Sei treu! Sei gut! — Sei mir barmherzig,
daß bodenlose Scham mich nicht verbrennt.

Benedikt.

Nun . . . nun . . . gemach! Ich will dich wohl verbergen,
wenn anders du nicht wohl geborgen bist . . .

Ottegebe.

Ja, hier bei dir . . . in deiner stillen Klause . . .

Benedikt.

Wie?

Ottegebe.

Hier bei dir, geborgen, tief im Wald . . . !

Benedikt.

Komm doch zu Sinnen, wegemüdes Kind!
Du irrst: die Vögel spielen in den Gründen,

und davon schallt Gezimmer nur und Saal
im Schloß. Wir sind hier nicht in meinem Walde.

Ottegebe.

Ich kann mich nicht besinnen, wo wir sind! —?
Komm tiefer ... tiefer, Vater, in die Berge!
Hör' mich ... nein! später. Komm! Nein, noch nicht hier. –
Ich log! Ich bin verdammt! Ich bin verworfen!

Benedikt.

Nein, Jungfrau, gegen dich zeugt deine That.
Du warst bereit, dein Leben hinzugeben
zur Sühne für des armen Heinrichs Not.
Gott aber that dir, wie dem Isaak:
er nahm das Opfer liebreich vom Altare!

Ottegebe.

Ich starb — starb auf dem Altar! ward verzehrt
von einem harten, wilden, fremden Feuer,
davon ich loderte im tiefsten Mark.
Ich wollte schreien: Hölle, laß mich los! —
Der Laut gerann auf meinen gierigen Lippen.
Stoß' zu, eh' ich verderbe, schlechter Arzt!
ächzt' ich. — Umsonst! Die durstigen Glieder sogen
des Feindes Gift schon lechzend in sich ein.
Und eh' die Englein Hosianna sangen,
starb mein Verlangen — an des Satans Brust!

Benedikt,

sie während des Nachfolgenden stützend und gegen den Thronsessel geleitend.

Was soll man zu dem allen sagen? Sieh':
du kennst mich, weißt, daß auf der weiten Erde
mir nichts so nah' am Herzen ruht als du.
Beherzige denn des alten Beichtigers Worte!
Der Arzt, der Meister, mag ein Teufel sein:
doch gerade darum ward der Herr erreget
zur Rettung just im letzten Augenblick.
Und so lagst du nicht in des Teufels Arm,
sondern an dessen Brust, um dessen Seele
du rangest — und der nun um deine rang.

Ottegebe,

in tiefer Erschöpfung auf den Thronsessel sinkend:

Ich log! ich rang um seine Seele nicht!
und darum stellte Gott mich an den Pranger.

Sie schlägt die Hände vor's Gesicht.

Heinrich,

leise aus der Kapelle, kniet vor ihr nieder:

Blick' um dich! zittere nicht! Du bist die Taube
im Käfig nicht — ich bin die Schlange nicht,
daß du vor meinem Blicke brauchtest beben.
Doch bist du mein: des Mannes, der ich bin:
der dein ist. Kein Versucher bin ich, nein!
bin ein Versuchter — bin, wie du, versucht.

Und ob du freier ſchon von Schlacken biſt,
ſo hat auch mich das Feuer ſo geadelt,
daß ich, als Ring geläuterten Metalls,
den Demant reinen Waſſers weiß zu faſſen,
der deine unbefleckte Seele iſt.

Und alſo, klein Gemahl, ſag' mir ein Wort,
ganz leiſe nur, auf meine leiſe Frage;
dann magſt du von den überſchweren Mühn
des langen Morgens, der ſich uns nun endet
in einen klaren Tag, dich ausruhn. Wollteſt du
mir nicht mein Leben wiederſchenken und
deins dafür geben? Gieb mir deines denn:
es iſt, es war von Ewigkeiten mein!
Du meine todgetreue Dienerin:
laß mein Gebot dich heute wiederum,
zum allerletzten Mal, gehorſam finden —
es lautet: ſei fortan mir Herrin! — ſei
mein Weib!

Ottegebe

hat die Augen weit und verzückt aufgethan und hernach, wie von einer ungeheuren Lichterſcheinung betäubt, langſam zugeſchloſſen

Benedikt.

Sie iſt im Sturm des Lichts entſchlafen
und doch hat ſie die Glorie noch geſehn.

Heinrich,
aufſpringend, mit Entſchloſſenheit:
Irdiſche Hochzeit oder ewiger Tod!!!

Neunte Scene.

Ottacker iſt in die Thür getreten. Er erkennt Heinrich, thut einige Schritte auf ihn zu und bricht vor ihm zuſammen.

Heinrich.
Ottacker! Du getreuer Ungetreuer!
ſteh' auf, uns allen ſoll vergeben ſein.
Du rangſt! Dein Ringen hab' ich wohl erkannt.
Die Ringenden ſind die Lebendigen, und
die in der Irre, raſtlos ſtreben, ſind
auf gutem Weg. Und nun zum Zeichen, Freund,
daß ich der Deine bin, wie ehemals,
ſollſt du, indes ich mich in Purpur kleide,
Gralswächter mir an meinem Throne ſein.
Er und Hartmann ab.

Zehnte Scene.

Benedikt.
Ruh'! ruh'!

Ottacker,
zur Seite des Throns aufgepflanzt.
Und ſchliefe ſie hier tauſend Jahr',
Mönchlein, und wich' ich je von dieſer Stelle:
ſei's auch, es überwände mich der Tod,
ſo ſtoßt mich in die ewige Verdammnis!

Elfte Scene.

Der Pater iſt in die Kapelle gegangen, wo man ihn am Altar hantieren ſieht. — Nun füllt ſich der Saal nach und nach mit Rittern, geharniſchten und ungeharniſchten.

Erſter Ritter.

Wie?

Zweiter Ritter.

Dort!

Erſter Ritter.

Wo, Ritter?

Zweiter Ritter.

Auf dem Throne dort.

Ottacker.

Leiſe, ihr Herren!

Erſter Ritter.

Was iſt's mit dieſem Bilde?

Dritter Ritter.

Ihr Herren, es iſt dieſelbe, meiner Treu,
die ich vom Pallasfenſter aus noch eben
ſah, unten am Mauerbörnlein vor dem Thor,
ſich neigen und aus hohlen Händen trinken.

Erſter Ritter.

Iſt es Frau Aventiure?

Ottacker.

Herr, seid still!
Heilig ist einer Heiligen Schlummer, und
sie ist zudem noch unsre Herrin.

Vierter Ritter.

Wie?

Allgemeines herzliches Lachen der Ritter.

Fünfter Ritter.

Was sagt der Querkopf und Gespensterseher?
's ist ein landfahrend Mägdlein, weiter nichts.

Ottacker.

Daß Euch die Maden! Daß die Augen Euch
verglasen, Herr ...
Sie lebt! Gottlob, sie lebt!

Erster Ritter.

Ei, freilich lebt sie. Sie bewegt die Lippen.

Ottegebe.

Solch einen Sturm von Liedern hört ich nie ...

Zweiter Ritter.

Sie träumt.

Ottegebe.

Ach, Vater, kannst du das nicht hören?

Erſter Ritter.

Was ſpricht ſie?

Ottegebe.

Mutter, Mutter! ſiehſt du nicht...?

Erſter Ritter.

Was will ſie?

Ottegebe.

Eine Krone ſenkt ſich nieder ...
ach, viele, viele Hände tragen ſie!

Dritter Ritter.

Mägdlein, wer biſt du?

Ottegebe,
im Schlaf:

Eure Herrin nun!

Erſter Ritter.

Mein liebes Kind, wer du auch ſein magſt immer:
vor deinem Liebreiz beug' ich gern mein Knie.
Doch unſer armer Graf von Aue iſt
fern in die Welt verſprengt und unbeweibt.

Staunen und ſteigende Erregung unter den Rittern.

Benedikt,
aus der Kapelle wieder eintretend, geheimnisvoll:

Still! Friede, ihr Herren! Hört: dies Wunder iſt
von einer ſolchen Hand hierher geleitet,

der Menschenwille nicht kann widerstehn;
und dieses Thrones Baldachin hat nie
ein Weib von reinerem Adel überschattet.
Beugt euch! Sie ist die Herrin, muß es sein.
Und der verschollne Fürst, Heinrich von Aue,
ist kein Verschollner mehr, weilt unter uns
und wird, gesund und bis ins Mark genesen,
bald dieses Saales stolzer Pfeiler sein.

Zwölfte Scene.

Die Ritter brechen in ein ungeheures Jubelgeschrei aus: Heil! Heil! Her! Her! Denn Heinrich, mit Purpurmantel und Schwert angethan, unter Vorantritt von drei Pagen, von denen der erste auf einem Kissen zwei Kronen trägt, ist an der Seite Hartmanns eingetreten.

Heinrich.

Habt Dank! Ich grüß' euch aus erneuter Seele
mit alter Liebe! — Unter diesem Kleide
aus Purpur berg' ich Narben. Narben sind
kostbarer als der Purpur! Ja, ich griff
die Wahrheit tausendfach, und was ich packte,
schnitt Runen mir ins Fleisch. Was unten gärt
an Ängsten, giftigen Krämpfen, blutigem Schaum:
ich kenn's. — Ich sah!! — Ich wälzte selber mich
verzweifelt in den Bulgen der Verdammten,
bis daß die Liebe, die uns alle sucht,
mich fand.

Zu Ottegebe gewandt:

Sankt Ottegebe, Taube ſonder Gallen! —
Tretet zurück! — Wach' auf, Gemahl! — Gebt mir
die Krone, Knaben!

Er nimmt eine Krone und hält ſie über Ottegebes Haupt:

Dieſe Jungfrau war
mein Mittler — wahrhaft! Ohne Mittler kann
Gott nicht erlöſen. Sei euch dies genug.

Er krönt ſie:

Und ſomit frag' ich euch ... Im Schlummer krönt
Gott ſeine Auserwählten! — wollt ihr ſie
als eure Herrin ehren, mehr wie mich,
und unter ihrem milden Scepter ſtehn? —
und wollt ihr uns die Hochzeitsglocken läuten?

Hartmann.

Herr! Herr! Was ſagt Ihr? Nicht die Glocken nur,
wir wollen an die erzenen Schilde ſchlagen,
und dieſes alten Schloſſes Fenſter ſollen,
wie Munde, Freude über die Thäler ſchrein!

Erneutes, mächtiges Jubelgeſchrei der Ritter.

Heinrich,

flüchtig verfinſtert:

Still, kein Tumult! Nicht dieſe grelle Luſt,
die nur betäubt, nicht weckt ... die mehr ein Feſt
entweiht, ja, ſeine Seele niederſchlägt. Feigheit

horcht nach dem wilden Schall der schmetternden
Trompeten. Doch wir sind nicht feig: wir sind
Männer und Wissende allezeit. — Es ist
ein stolzes Ding, die Lust verstehn und Herr
der Freude sein! Des Abgrunds Tiefen ruhn
unter des Schiffes Kiel, auf dem wir gleiten,
und ist ein Taucher dort hinabgetaucht
und heil zurückgekehrt zur Oberfläche,
so ist sein Lachen, wenn er wieder lacht,
Lasten von Golde wert.

Ottegebe
erwacht:
Was ist mit mir?

Benedikt.
Füge dich! Beuge dich!

Heinrich.
Nein! statt dich zu beugen,
richte dich stolz auf! Hebe dich empor.

Ottegebe
erhebt sich in zitternder Seligkeit:
Wie du befiehlst, Herr!

Heinrich,
zu Benedikt:
Thue nun dein Werk!

Pater Benedikt wechselt die Ringe. Dabei beginnen die Glocken leise zu tönen.

Ottegebe.

Ach, du haſt viel gelitten, armer Heinrich.

Heinrich.

Du mehr, als ich! Doch davon ſtill, Gemahl.
Es ſteht im heiligen Koran geſchrieben:
daß nach dem Schweren auch das Leichte kommt!

Ottegebe.

Geſchehe, was du willſt.

Benedikt.

Es iſt geſchehen!

Heinrich zieht Ottegebe an ſich, und ſie finden ſich in einem langen Kuß.

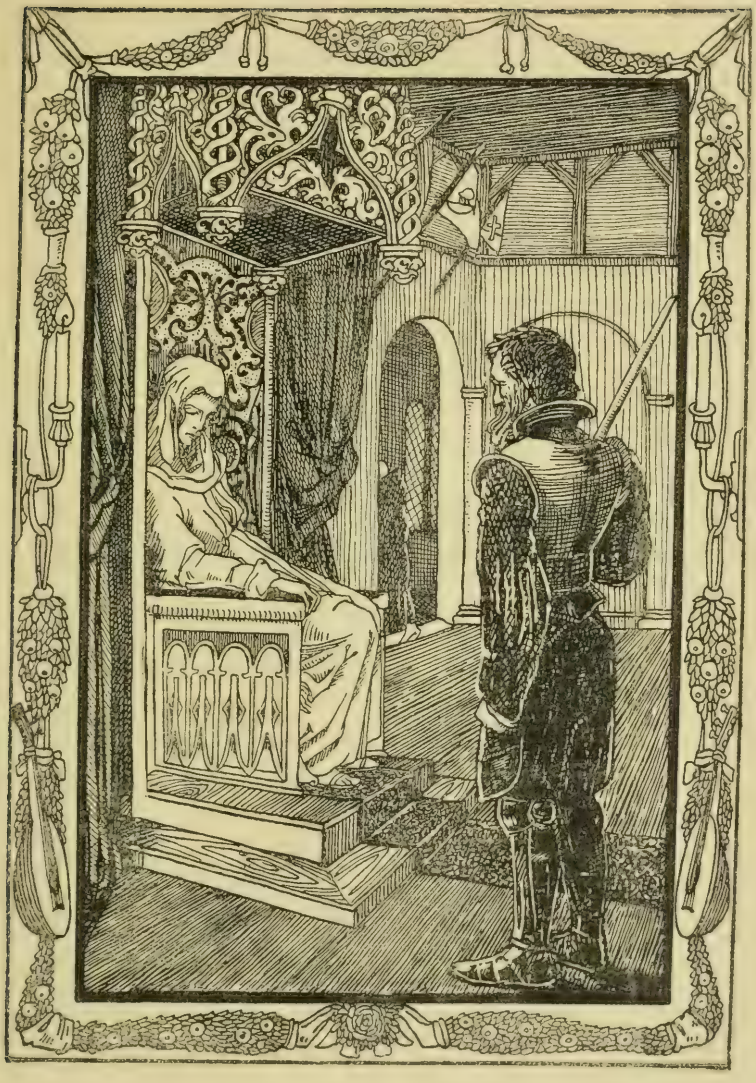
Ottegebe.

Heinrich! — Nun ſterb' ich doch den ſüßen Tod! —

Heinrich,

ſich die zweite Krone aufſetzend:

Und ſo ergreif' ich wiederum Beſitz
von meinem Grund. Geſtorben! Auferſtanden!
Die zween Schläge ſchlägt der Glockenſchwengel
der Ewigkeit. Los bin ich von dem Bann!
Laßt meine Falken, meine Adler wieder ſteigen!



Von Gerhart Hauptmann erschienen im gleichen Verlage:

Bahnwärter Thiel. Der Apostel. Novellistische Studien. 6. Auflage.

Vor Sonnenaufgang. Soziales Drama. 9. Auflage.

Das Friedensfest. Eine Familienkatastrophe. 5. Auflage.

Einsame Menschen. Drama. 16. Auflage.

De Waber. Schauspiel aus den 40er Jahren. Originalausgabe. 2. Auflage.

Die Weber. Schauspiel aus den 40er Jahren. Übertragung. 29.—30. Auflage.

College Crampton. Komödie. 6. Auflage

Der Biberpelz. Eine Diebskomödie. 10. Auflage

Hannele. Eine Traumdichtung. Illustriert (vergriffen).

Hanneles Himmelfahrt. Eine Traumdichtung. 12. Auflage.

Florian Geyer. 6. Auflage.

Die versunkene Glocke. Ein deutsches Märchendrama. 55.—56. Auflage.

Fuhrmann Henschel. Schauspiel. Originalausgabe. 16. Auflage.

Fuhrmann Henschel. Schauspiel. Übertragung. 12. Auflage.

Schluck und Jau. Spiel zu Scherz und Schimpf. 5.—10. Auflage.

Michael Kramer. Drama. 9.—10. Auflage.

Der rote Hahn. Tragikomödie. 5.—8. Auflage.

Der arme Heinrich. Eine deutsche Sage. 14.—23. Auflage.

Herrosé & Ziemsen, Wittenberg 1902

LG
60681
H 3748a
Author Hauptmann, Gerhart
Title Der arme Heinrich.

UNIVERSITY OF TORONTO
LIBRARY

Do not
remove
the card
from this
Pocket.

Acme Library Card Pocket
Under Pat. "Ref. Index File."
Made by LIBRARY BUREAU